

Gemeindebrief

Sankt Albertus Magnus Paris

2022-23

Bewegung und Beständigkeit



Wenn die Welt die Kirche bewegt ...

INHALT

THEMA: BEWEGUNG UND BESTÄNDIGKEIT

- 3 Ein Wort voraus
- 6 Erneuerung der Kirche - naheliegend oder gefährlich?
- 10 Quo vadis ecclesia?
- 14 Interview mit Vertretungspfarrer Dominic Schubert
- 20 Geschichte: Der Machtkampf in der Kirche
- 23 Über Jona, die Arche Noah, die Demokratie und eine Frau
- 29 Gemeindeumfrage zur Attraktivität unserer Gemeinde
- 32 Bücherseiten

RÜCKBLICK: VERANSTALTUNGEN UND EREIGNISSE 2021/22

- 38 Spaziergang durch das Marais-Viertel
- 40 Sankt-Martin, Nikolaus, Advents- und Weihnachtszeit
- 41 Zum Gedenken an Jean-Pierre Guérend
- 42 Gedenkmesse für Franz Stock
- 44 Ein Gespräch mit dem Botschafter Hans-Dieter Lucas
- 46 Der 60. Geburtstag unseres Pfarrers Markus Hirlinger
- 48 Besuch aus Arnsberg
- 49 Palmsonntag
- 50 Erste Heilige Kommunion 2022
- 52 Auf dem Weg zur Firmung - Wochenende in Cerfroid
- 56 Die Heilige Firmung 2022
- 57 La Nuit des églises
- 58 Fronleichnam und Sommerfest

AUS DEM GEMEINDELEBEN

- 60 Kikofi
- 61 Neue Ministrantengruppe
- 62 Besuch im Frauenkreis
- 63 Au-Pair-Gruppe
- 65 Das Bangui-Missionsprojekt: Ein Aufruf zum Austausch
- 66 Svenja, unsere Bundesfreiwillige verabschiedet sich
- 68 Ein Dankeschön an Svenja
- 69 Willkommen Jakob, unser neuer Bundesfreiwilliger
- 70 Dank und Abschied : Franz de Meré, Pfarrer Villemont und Svenja

AUSBLICK

- 71 KGR-Wahl 2023
- 72 65 Jahre Gemeinde in der Rue Spontini
- 73 Einladung zur Erstkommunion 2023
- 74 Jahreskalender 2022/23

- 78 Spenden und Kontakte - Impressum
- 79 Bewegung im Gemeindeteam - Adressen



Ein Wort voraus

Befinden wir uns derzeit eher in einer Kirchen- oder einer Glaubenskrise? Inwiefern hängt beides zusammen? Wie kommen wir so durch diese besondere Zeit, dass sich Krisen zum Guten wenden? Weltweit kennen Christen derzeit diese Fragestellungen und suchen nach Antworten und Auswegen, vielleicht sogar nach neuen Aufbrüchen.

Innerhalb der deutschen Kirche findet seit zwei Jahren der Synodale Weg statt, in dem sich nach der Halbzeit ein erster Wandel in der Bewertung der großen Themen wie Kirchenbild, Machtstrukturen, Priesteramt, Rolle der Frauen und Sexualmoral abzeichnet. In der sogenannten Frankfurter Erklärung vom Februar dieses Jahres gab es Vorabstimmungen mit großen Mehrheiten von Bischöfen und Laien zu entsprechenden Weiterentwicklungen, die auch jene aufhorchen ließen, die der Kirche nicht mehr viel zutrauen würden.

Neben den oben genannten inhaltlichen Themen beschreiben viele Synodale, dass ein Wandel auf mehreren Ebenen stattgefunden habe. Auch und gerade die Progressiven sind erkennbar bemüht, dem Vorwurf der „Protestantisierung“ der katholischen Kirche keinen Vorschub zu leisten. Die Texte versuchen behutsam, neue Akzente in eine traditionsreiche Theologie einzubringen, die einerseits an moderne, aber auch an konservativere Positionen anschlussfähig sein möchte. Hut ab, wenn das wirklich gelingt!

Darüber hinaus scheint sich erfreulicherweise ein Stilwandel im Umgang der Kirchenvertreter der verschiedenen Ebenen untereinander durchzusetzen. Gegenseitiges Zuhören, sich Ernstnehmen und um Kompromisse Ringen, ist deutlich zu spüren. Womöglich ist der damit zusammenhängende Haltungswandel im Umgang zwischen Bischöfen und Laien für das künftige Selbstbild der katholischen Kirche genauso folgenreich wie manch inhaltliche Weiterentwicklung der Themen. Den meisten scheint bewusst zu sein, dass die katholische Kirche in der Öffentlichkeit nicht endgültig als verkrustet und unreformierbar abgeschrieben werden darf.

Gleichzeitig zeigen sich einige Bischöfe aus manchen Kreisen anderer Regionen und Länder wie Polen oder Afrika über diesen synodalen Weg in Deutschland besorgt. Demnach muss die Frage erlaubt sein, wann deren Sorge vernünftigerweise berechtigt ist und wann nicht. Wäre diese dann zu verstehen, wenn eine angestrebte Reform weder mit der Schrift noch mit der Tradition der Kirche zu vereinbaren wäre, oder wenn die katholische Kirche durch eine Reform ihre Identität verlieren würde? Doch wer hat die Kompetenz, das zu entscheiden? Wer kann hierzu den Heiligen Geist für sich in Anspruch nehmen?

Eine Anregung darf hierzu für alle Christen erlaubt sein: Es gibt ein großes Thema, das sich wie ein roter Faden durch die Bibel und die Geschichte der Kirche zieht und möglicherweise vom Heiligen Geist befeuert wird, wie ich selbst empfinde. Es ist die Erzählung von Neuanfängen und Aufbruchsgeschichten. Da verlässt Abraham Heimat und Familie und wandert durch den ganzen Mittleren Osten, weil Gott ihm große Belohnung verheißt. Mose und sein Bruder Aaron fliehen aus Ägypten und ziehen mit dem Volk Israel einen langen Weg durch die Wüste. Propheten rufen zur Umkehr und Neuausrichtung auf.

Auch im Neuen Testament setzt sich dies fort: Jesus, der keinen festen Ort hat, wo er sein Haupt niederlegen kann, zieht als Wanderprediger in Galiläa umher und ruft seine Jünger auf, ihm auf seinem Weg zu folgen und dabei alles zu verlassen. Nicht einmal drei Hütten dürfen sie bauen, als Jesus von seinen Jüngern darum gebeten wird.

Dürfen wir diese und viele weitere biblische Erzählungen nicht als Bilder verstehen, die unsere Kirche ermutigen, immer wieder zu Neuaufbrüchen bereit zu sein?

Darüber hinaus betrifft dies selbstverständlich auch jeden einzelnen Menschen mit sich selbst, aber auch in seinen Beziehungen ebenso wie in seinem Glaubensleben. Oft scheint es gemütlicher zu sein, sich nicht bewegen, nicht an sich selbst arbeiten zu müssen, einfach so bleiben zu dürfen, wie man es sich eingerichtet hat.

Der wertschätzende Umgangsstil, wie es die Synodalen auf dem Synodalen Weg neu erleben, verbunden mit der Zuversicht, dass sich dadurch in der Kirche wie auch in jedem einzelnen Menschen etwas zum Guten wenden kann, wenn man sich suchend und hörend auf den Weg macht, lässt hoffen.

Die Kirche will auf diesem Weg allerdings nicht gewaltsam revolutioniert werden. Sie braucht auch nicht neu erfunden zu werden, aber sie darf Neuaufbrüche zulassen und sogar fördern, wenn sie angebracht und notwendig sind. Wir dürfen gespannt sein, wie sich der von Papst Franziskus ins Leben gerufene weltweite Prozess des synodalen Weges der Kirche auswirken wird.

In dieser bewegenden Zeit dürfen auch wir die Chance ergreifen, an diesem Reformprozess mitzuwirken. Ein kleiner Beitrag hierzu möchte dieser Gemeindebrief leisten, in dem die Themen aus verschiedenen Blickrichtungen beleuchtet werden. Mehr aber noch jeder einzelne Christ, der bereit ist, dem Heiligen Geist Gottes in sich selbst und in seinem Leben nachzuspüren und Landerlaubnis zu erteilen, der auch seine bisherige Art zu leben und zu glauben erneuern könnte.

Mit aufrichtigem Dank und Wertschätzung an all jene, die in diesem Gemeindebrief auf unterschiedliche Weise mitgewirkt und dabei ihr Interesse an der Weiterentwicklung der Kirche und des Glaubenslebens gezeigt haben!

Anregungen zum Nachdenken beim Lesen, Schauen und Nachspüren und dazu noch Lust auf Auseinandersetzung wünscht dazu

Ihr Pfarrer Markus Hirlinger



Thema!

Bewegung und Beständigkeit

Erneuerung der Kirche – naheliegend oder gefährlich?

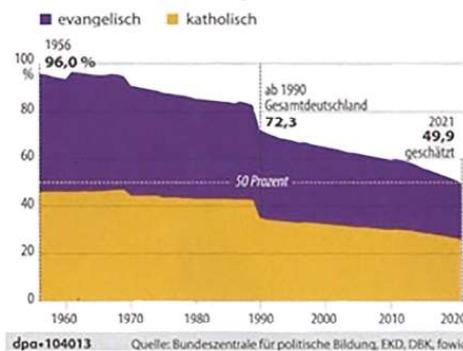
An Ostern, ausgerechnet zum Fest der Auferstehung, wurde informiert, dass erstmals weniger als die Hälfte der Deutschen Mitglied in einer der beiden großen Kirchen sind. Die Kirche in Deutschland entwickelt sich aus der Gesellschaft heraus, und umgekehrt entwickelt sich die Gesellschaft aus der Kirche heraus, und mehr und mehr Menschen kehren ihr den Rücken.

Auch im laizistischen Frankreich ist diese Entwicklung schon seit Jahren mitzuvollziehen. Die Tageszeitung La Croix beschreibt im Februar 2022 dieses Phänomen einer Verflüchtigung von wahrnehmbarer und erfahrbarer kirchlicher Präsenz in der Fläche, eine Entwicklung, die es in vielen Diözesen gebe.

Der emeritierte Erzbischof von Straßburg, Joseph Doré, hat seinem Buch über die Situation der Kirche in Frankreich den Titel gegeben: „Das Heil der Kirche liegt in ihrer eigenen Konversion.“

Katholische und evangelische Kirchenmitglieder

Anteil an der Gesamtbevölkerung in Prozent



Viele Christen sind davon überzeugt, dass die katholische Kirche einer Reform bedarf, um auf die aktuellen innerkirchlichen Krisen eine angemessene Reaktion folgen zu lassen und ihrem Glaubwürdigkeits- und Ansehensverlust entgegenzusteuern.

Es ist bezeichnend, dass Papst Franziskus, dem manche nicht mehr viel zutrauen, die Kirche auf einen zweijährigen Synodalen Weg geschickt hat. Die Ergebnisse aus den Gemeinden und

Diözesen sollen auf der weltkirchlichen Ebene eingespeist werden. Der Titel des Dokuments, in dem die Etappen skizziert sind, gibt den Fahrplan an: „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission“. Falls Kirchenmüdigkeit mit verweigerter Kirchenmündigkeit zusammenhängt, sollte dieser Synodale Weg ein Ansatz für den Weg aus der Krise sein.

Selbst wenn sich einige Christen schon resigniert zurücklehnen und fragen, ob man überhaupt noch für Reformen kämpfen soll, geht kein Weg an diesen vorbei, sofern wir uns auf Jesus Christus berufen, der mit seiner Umkehrbotschaft um des Reiches Gottes Willen geradezu für Neubesinnung und Weiterentwicklung steht.

Doch wie diese Reform aussehen soll, daran scheiden sich die Geister. Es sind vor allem zwei Positionen, die sich widersprechen: Die einen erwarten, dass die Struktur und die Lehre der Kirche überdacht und gegebenenfalls verändert werden müssen und verweisen dabei auf die Zeichen der Zeit, die im Zweiten Vatikanischen Konzil als Kriterium genannt wurden. Die anderen machen darauf aufmerksam, dass die Kirche sich nicht neu erfinden dürfe, da ihre Lehre unwandelbar sei. Wenn es Reformen geben dürfe, dann nur hinsichtlich einer Erneuerung ihrer religiösen Praxis, um dem Eigentlichen der Kirche treu zu bleiben.

Dabei muss wohl geklärt werden, ob Reform gleich Neuerfindung der Kirche bedeuten muss, und ob die Lehre der Kirche tatsächlich unwandelbar ist.

Dürfen ihre Strukturen nicht doch reformiert werden, um der ursprünglichen Verkündigung nicht im Wege zu stehen?

Manche hängen noch der alten Lehre nach, in der behauptet wird, Jesus selbst habe die Kirche gegründet und so ausgestattet, wie sie geworden ist, und deshalb dürfe man sie nicht verändern. Demgegenüber haben die Bibelwissenschaften seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgezeigt, dass Jesus in der Tat keine Kirche gegründet und somit auch keine hierarchische Struktur eingesetzt hat, die deshalb nicht mehr zu verändern ist. Das Thema, das ihn bewegt hatte, war die Verkündigung des Reiches Gottes, ohne Schaffung von neuen Ämtern oder Strukturen.

Das Entstehen von Ämtern und kirchlichen Strukturen fand in den frühen Gemeinden statt und war Folge der Tatsache, dass der zeitliche Abstand zu Jesus immer größer wurde und man Sorge hatte, die Kontinuität seiner Lehre zu verlieren. Die Gemeinden mussten nach und nach feststellen, dass sie hier und da deutlich von der Praxis Jesu abwichen. Wie konnte man damit verantwortungsvoll umgehen?

Jesus und die Urgemeinde wandten sich zunächst nur an das Volk Israel. Erst mit Paulus, der dem historischen Jesus nie begegnet ist, weitete sich die Mission über die Juden hinaus zu allen Menschen. Diese historisch überprüfbare Veränderung war zwar ein Bruch mit dem historischen Jesus, dennoch führte die Gemeinde diese Neuerung in dem

Vertrauen ein, vom Geist Jesu geleitet zu werden und so auf die reale Situation der ersten Christen angemessen zu antworten. Dieser Aspekt, zu allen Menschen gesandt zu sein, ist für die heutige Kirche selbstverständlich, hat sich aber erst nach dem Auftreten Jesu entwickelt. Dies kann demnach als erste große Reform der Kirche verstanden werden, die biblisch begründet der Kirche die Erlaubnis gibt, sich unter bestimmten Umständen weiterzuentwickeln und zu verändern.

Ein weiterer großer Bruch in der Geschichte des Christentums fand am Übergang vom zweiten zum dritten Jahrhundert statt. Erst hier bildete sich ein Priesteramt heraus, sodass aus einer Seelsorgereligion eine Kultreligion wurde. Immer mehr Gemeindevorsteher - Episkopen und dann auch Gemeindevälteste, wie sie sich zunächst nannten - stellten sich selbst in eine Analogie zu den Tempel-Priestern aus dem Alten Testament.

Ein neuer Stand war geboren: der Klerus. Ein Stand, der sich selbst dem Rest des Gottesvolkes, den Laien, gegenüberstellte und hauptamtlich für Geld tat, was vorher nebenberuflich gemacht wurde.

Sind solche und viele weitere Reformen, die es in der Kirche gab, nicht frühe Hinweise darauf, dass sie sich, wie in den nachfolgenden Jahrhunderten immer wieder, verändert hat und diese Veränderungsbereitschaft sogar zu ihrem Wesen, zu ihrer Identität gehört?

Die Kirche muss dabei aus Sicht des Glaubens allerdings immer zwei

Perspektiven im Blick haben, um sich treu zu bleiben.

Sie ist einerseits ein Projekt Gottes und andererseits gleichzeitig ein Werk des Menschen. Es waren Menschen, die, von Jesus Christus inspiriert, die Glaubenslehre geformt und der Kirche eine Ordnung gegeben haben. So lehrt das Zweite Vatikanische Konzil, die Kirche sei eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichen und göttlichen Elementen zusammenwächst (LG 8). Wer bei seinen Bewertungen eine Perspektive übersieht, läuft Gefahr, bei Entscheidungen nur die Hälfte der Wahrheit zu berücksichtigen.

Kirche versteht sich aber als eine Gemeinschaft, die sich um Gott versammelt, von dem sie glaubt, dass er sich in Jesus Christus göttlich und menschlich erschlossen hat und dass er im Heiligen Geist auch nach seinem Tod weiterwirkt. Darum muss die Kirche bei jeder Veränderung dafür Sorge tragen, dass es sich um keine beliebige Veränderung handelt, die nicht beide Aspekte, den göttlichen und den menschlichen, im Blick behält. Hat sie aber beide im Blick, kann sogar ihre Struktur und Lehre verändert werden, ohne dabei ihre Identität zu verlieren. Voraussetzung ist und bleibt dabei, dass sie dem Geist Jesu treu bleibt, indem sie das Evangelium so verkündet, dass es als Frohe Botschaft begriffen werden kann.

Da das Evangelium aber nie in einem luftleeren Raum verkündet wird, muss die Kirche sich auch an den Zeichen der Zeit orientieren, die hier und da eine Erneuerung verlangen, um der ursprünglichen Botschaft treu bleiben zu können. Im Umkehrschluss hieße das

sogar: Würde sie sich nicht weiterentwickeln, würde sie ihre Identität verlieren. Ein Einwand gegen die Veränderung innerhalb der Kirche ist häufig jener, die Kirche möge lieber mehr Kraft in die Erneuerung des Glaubenslebens legen, als sich um strukturelle Fragen, wie die Rolle der Frau, die Hierarchie und die Macht ihrer Amtsträger oder auch um die Frage der Lebensform der Priester und Weiteres zu kümmern. Hier darf man natürlich fragen, ob das eine das andere ausschließen muss, oder mehr noch, ob Veränderungen auf solch strukturellen Ebenen nicht auch Kräfte freisetzen können, um dann glaubwürdiger und kraftvoller an der Verkündigung des Evangeliums mitwirken zu können. Gegebenenfalls könnten kirchliche MitarbeiterInnen und an einem kirchlichen Beruf Interessierte durch entsprechende Veränderungen neu motiviert werden.

Dennoch ist hierbei auch Vorsicht geboten: Eine Reform der Kirche, der es nur darum geht, die Austrittszahlen zu verringern und sie ein bisschen attraktiver zu machen, läuft Gefahr, die göttliche Seite ihrer Berufung aus dem Blick zu verlieren. Sie braucht nicht nur ein menschliches, sondern auch ein gläubiges Interesse daran, sich in einer heute angemessenen Weise, dem Evangelium gemäß, zu gestalten.

Wenn sie dies in der Hoffnung auf den Beistand des Heiligen Geistes versucht, bleibt sie Jesus und ihrem ursprünglichen Auftrag treu, obwohl sie sich innerlich und äußerlich weiterentwickelt, wie es die Zeichen der Zeit nahelegen.

Eines darf dabei nicht übersehen werden. Synodale Vorgänge brauchen mehr Zeit als einsame hierarchische Entscheidungen, da sie gemeinsam und damit in länger dauernden Prozessen entwickelt werden. Wir brauchen hierzu weiterhin einen langen Atem. Dafür sollten wir werben, dafür lohnt es sich zu bleiben, dafür lohnt es sich, mit Zuversicht zu kämpfen.

Und dabei müssen wir auch bereit sein, uns von manchem zu verabschieden. Thomas Halik, der tschechische Soziologe und Priester, spricht von der „*ressurrectio continua*“, der „*fortsetzenden Auferstehung*“. Auch im Glauben muss etwas sterben dürfen, damit es in verwandelter Form auferstehen kann. Es gehe nur ein bestimmter Typ von Christentum zu Ende, damit sich ein neuer entwickeln könne, der trotz Veränderung seinem Ursprung treu bleiben könne.

Hier wären wir mitten in der österlichen Botschaft und damit nahe an der verwandelnden Botschaft Jesu. So dürfen wir uns theologisch begründet von ihm zur Weiterentwicklung und Reform der Kirche ermutigen lassen!

Das meint Ihr Pfarrer
Markus Hirlinger

Quo vadis, ecclesia?

Ja, das fragt man sich manchmal wirklich, wenn man sieht, wie es um unsere Kirche bestellt ist, die vor allem in Europa in letzter Zeit unablässig von kleineren und größeren Skandalen erschüttert wird. Das große Thema, insbesondere in der öffentlichen Wahrnehmung, ist dabei sicherlich der Missbrauchsskandal. Daneben werden, sowohl inner- wie außerhalb der Kirche, auch immer wieder andere Kritikpunkte genannt. Dazu gehören unter anderem der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und Menschen, die nicht heterosexuell veranlagt sind, der Zölibat, die Öffnung der Weiheämter für Frauen oder die Sexualmoral. Es geht dabei auch um die Probleme, die durch den Priestermangel und die immer weiter abnehmende Zahl an Ehrenamtlichen entstehen. Und dann ist da auch noch die Frage nach der Macht des Klerus und dem Verhältnis zwischen Geweihten und Laien.

Regelmäßig steht die römisch-katholische Kirche in der Kritik, nicht reformfähig zu sein und zu sehr an ihren Traditionen festzuhalten, obwohl es innerhalb der Kirche durchaus Anstrengungen gibt, sich neu zu positionieren.

Dies ist jedoch oftmals gar nicht so einfach, da unsere Kirche universal ist und auch die verschiedenen Rahmenbedingungen anderer Regionen und Kontinente der Erde berücksichtigen muss. Nichtsdestotrotz hat die Kirche in den vergangenen zwei Jahrtausenden schon viele Male einen Neuaufbruch gewagt und mehrere schwere Krisen überwunden.

Papst Franziskus hat in diesem Sinne die Bischofkonferenzen dazu ermutigt, nach lokalen Lösungen zu suchen, die im Kontext des großen Ganzen die Gegebenheiten vor Ort stärker berücksichtigt.

In Deutschland wurde im März 2019 daher die Eröffnung des Synodalen Weges beschlossen, dessen thematische Arbeit in insgesamt vier Synodalforen vorbereitet wird:

- „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“
- „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“
- „Priesterliche Existenz heute“
- „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“.



DER SYNODALE WEG

Wohin wird dieser Weg führen? Welche konkreten Lösungsvorschläge werden am Ende vorgelegt werden? Gelingt es der Kirche, sich zu reformieren, ohne dabei zu zerbrechen und ihr Profil zu verlieren? Die Antworten auf diese Fragen werden wir erst in den kommenden Jahren erhalten.

Allerdings wurde innerkirchlich in den vergangenen Jahren immer wieder die Kritik geäußert, dass sich die Kirche in Deutschland zu sehr protestantisiere, wobei ich persönlich glaube, dass dies nicht der Fall ist. Zwar werden bestimmte Öffnungen gefordert, die bei den Protestanten schon stattgefunden haben, doch steht unser Christusbild und unser Verständnis von der Eucharistie, den Sakramenten und vielem mehr nicht zur Diskussion. Diese Grundpfeiler unseres Glaubens sind von den Vorschlägen bisher nie angetastet worden.

Wie wünsche ich mir nun meine Kirche? Welchen Weg würde ich einschlagen

wollen? Für mich steht außer Frage, dass jedwede Reform in keinem Fall dazu führen darf, dass die Botschaft Jesu aus dem Blick verloren wird. Sie ist die Grundlage unseres Glaubens, und die Lehre der römisch-katholischen Kirche darf dazu nicht im Widerspruch stehen. Und genau da liegt für mich schon das erste Reformationsziel. Wir müssen uns wieder auf das besinnen, was uns Jesus als Frohe Botschaft hinterlassen hat. Wir sind alle Kinder Gottes, er ist unser liebender Vater, und wir sind, Mann, Frau und Nichtbinäre, alle seine Ebenbilder. Gott hat uns so geschaffen, wie wir sind, mit allen unseren Unterschieden und Besonderheiten. Wenn dem so ist, dann haben wir alle gleiche Rechte, und dann kann auch keine unserer Eigenschaften - und das möchte ich besonders betonen - die uns angeboren sind und nicht auf einer bewussten Entscheidung unseres freien Willens beruhen, der Grund dafür sein, warum jemand in der Kirche von etwas ausgeschlossen wird.

Aus diesem Grund steht es für mich außer Frage, dass Frauen das Weihen sakrament empfangen und als Seelsorgerinnen tätig sein können. Die frühe Urkirche kannte bewiesenermaßen das Diakonat der Frau, und das bereits in der damaligen Zeit. Bezeichnend ist auch, dass die Bibel immer wieder von den Frauen spricht, die Jesus nachgefolgt sind und denen er begegnet ist. Es waren vor allem die Frauen, die Jesus auf seinem Weg nach Golgota gefolgt sind und unter dem Kreuz standen, während die meisten Apostel aus Angst bereits geflohen waren. Und es waren die Frauen, die das leere Grab entdeckten und die Botschaft von Jesu Auferstehung verkündeten. Warum sollten also Frauen heute nicht auch das Evangelium Jesu verkünden?

Aus dem gleichen Grund kann eine andere sexuelle Orientierung als Heterosexualität auch keine Sünde sein. Wir wissen heute, dass unsere sexuelle Orientierung angeboren ist und nicht auf einer eigenen Entscheidung beruht. Wenn Gott uns mit verschiedenen sexuellen Orientierungen geschaffen hat, müsste er ja bewusst einen Teil der Menschheit sündhaft geschaffen haben, mit einer Sünde, die Christus in seinem Tod nicht ausgelöscht hat. Das ist für mich eine Vorstellung, die mit meinem Gottesbild nicht in Einklang zu bringen ist. Wenn wir den letzten Punkt akzeptieren, ergibt sich daraus auch für die Themen Partnerschaft, Sexualität und Familie ein völlig neues Bild. Der Mensch braucht erwiesenermaßen Beziehungen.

Deswegen kann die Kirche nicht verlangen, dass alle Menschen, die eben nicht heterosexuell veranlagt sind, auf Partnerschaft und Beziehung verzichten müssen. Genauso halte ich es für falsch, dass Priestern ein zölibatäres Leben vorgeschrieben wird. Sicher gab es im Mittelalter gute Gründe, den Zölibat verbindlich einzuführen, doch ist dies aus meiner Sicht heute nicht mehr der Fall. Warum sollten Priester nicht verheiratet sein? Wären verheiratete Priester als Seelsorger nicht sogar sinnvoll, weil sie die Lebenswirklichkeit vieler Gläubiger besser verstehen könnten? Vor allem glaube ich, dass eine Aufhebung des Zölibats dem Priestermangel entgegenwirken könnte.

Ein weiteres Problem im Hinblick auf den Priestermangel sehe ich im Anforderungsprofil an einen Priester heute. Er muss nicht mehr nur Seelsorger sein, sondern soll darüber hinaus auch noch in der Lage sein, die Gemeinde mit ihren Finanzen, ihrem Personal, Immobilien und verschiedenen Angeboten zu leiten. Wie viel Zeit erfordern dabei oft die Verwaltungsangelegenheiten, und wie viel Zeit bleibt dann noch für die Seelsorge? Aus meiner Sicht wäre es sinnvoll, eine Aufgabenteilung zwischen Seelsorge und Verwaltung vorzunehmen, so dass sich die Priester auf die seelsorgerischen Aufgaben konzentrieren könnten, während die Verwaltung von hauptamtlichen Laien übernommen werden könnte.

Zuletzt wünsche ich mir, dass die Überhöhung des Klerus in der Kirche beendet

wird, und damit auch die Machtfrage eine endgültige Antwort erhält. Jesus selbst hat sich niemals erhöht, sondern sich zum Diener aller gemacht und auf jegliche Macht verzichtet. Daher steht die Macht der Kirche an sich eigentlich schon im völligen Gegensatz zur Botschaft Jesu. Alle Gläubigen sind dazu aufgerufen, die Frohe Botschaft zu verkünden, aber natürlich braucht es den Klerus, um die Kirche zu steuern. Das können sie aber nur im Zusammenspiel mit den Gläubigen, weshalb es hier aus meiner Sicht eine Neuausrichtung des Verhältnisses zwischen Geweihten und Laien benötigt.

Das Wichtigste aber bei Allem ist, dass die Kirche die Botschaft, die sie lehrt, auch selbst lebt. Es kann nicht sein, dass die Kirche mit unterschiedlichen Maßstäben misst, wenn es Geweihte oder Laien betrifft. Es kann nicht sein, dass Straftaten, die von der Kirche oder ihren Vertretern begangen werden, vor einer eigenen kirchlichen, nicht aber der weltlichen Gerichtsbarkeit verhandelt werden. Hier muss gelten, was Jesus den Pharisäern auf ihre Frage bezüglich der Steuer gesagt hat: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.* Jede und jeder von uns werden sich für unser Leben vor Gott verantworten müssen, aber für Gesetzesverstöße ist und bleibt die weltliche Justiz zuständig. Genauso sollte es auch im Falle von Straftaten sein, die von kirchlichen Würdenträgern begangen werden. Auch muss, selbst wenn rechtlich in Ordnung, die Zweckentfremdung von Geldern eines Fonds, der unter anderem zur

Entschädigung von Missbrauchsoptionen gedacht war, zur Begleichung von erheblichen Spielschulden eines Priesters als moralisch falsch eingestanden werden. Dies ist nur ein konkretes Beispiel dafür, wie das moralische Gewissen in Teilen der Kirche nicht funktioniert.

Nur durch gelebte Integrität kann, so glaube ich, die römisch-katholische Kirche ihre Glaubwürdigkeit wieder zurückerlangen. Nur durch sichtbare Reformen kann sie die Menschen wieder erreichen, die sich von ihr abgewandt haben. Ich wünsche mir, dass die Kirche es schafft, diesen Weg einzuschlagen. Vor allem wünsche ich mir, dass dies ohne Kirchenspaltung gelingt. Vielleicht wird es seine Zeit dauern, aber ich bin zuversichtlich, dass ein Aufbruch möglich ist.

Alexander von Janta Lipinski



Interview



„Wir haben einiges zu ändern, aber der Ansatz scheint mir der falsche zu sein“

Ein Interview mit Pfarrer Dominic Schubert,

*Seelsorger am Hôpital Georges Pompidou
und einer der Vertretungspfarrer in unserer Gemeinde*

***Herr Schubert, Sie kommen ab und zu in unsere Gemeinde.
Wie ist Ihre Erfahrung als Ersatzpfarrer?***

Ich kenne die deutsche katholische Gemeinde schon seit einigen Jahren. Ich bin zum ersten Mal von Pfarrer Sellinger eingeladen worden. Ich habe ihn seinerzeit mehrmals vertreten. Danach entstand eine enge Freundschaft zu seinem Nachfolger, Pfarrer Sedlmeier. Diese Freundschaft besteht auch heute noch, wiewohl er nicht mehr in Paris ist und auch ich in der Zwischenzeit ein Jahr in Lyon verbracht habe. Mit seinem hellwachen und wohlwollenden Witz gelingt es ihm immer wieder, mich etwas zu besänftigen, mich zu ermutigen, fröhlicher und freudiger zu stimmen.

Markus Hirlinger wurde mir noch von Wolfgang Sedlmeier vorgestellt, als ich Kaplan am Sacré Coeur von Montmartre war. Inzwischen habe ich den Eindruck, dass Markus sich hier in Paris eingelebt hat, dass auch er frei und beschwingt an seine gewiss nicht leichte Mission herangeht. Seit Anfang des Jahres war ich wohl ein oder zweimal bei euch. Es ist für mich immer wieder etwas Neues, sehr bereichernd, in einer Gemeinde ganz eigener Färbung zu zelebrieren. Seit ich 1991 zum Priester geweiht wurde, habe ich sehr selten eine Messe auf Deutsch zelebriert, fast ausschließlich in Sankt Albert.

Woher sprechen Sie so gut Deutsch?

Ich bin schließlich in Deutschland aufgewachsen, aber da habe ich letztes in Heidelberg schon zwei erschreckende „Komplimente“ an einem Tag bekommen. Am Fahrkartenschalter für die Bergbahn wurde mir zunächst eine Ermäßigung für Senioren angeboten. Nach meiner dankenden Ablehnung mit Hinweis auf mein noch hoffentlich weit entferntes Greisenalter wollte man mir doch noch etwas Gutes antun; also lobte man mich ob meiner Deutschkenntnisse ... Dabei ist Deutsch, neben Rumänisch, meine Muttersprache.

Dann sollten wir Sie besser fragen, woher Sie so gut Französisch sprechen.

Ich bin einfach schon seit nunmehr über 30 Jahren hier in Frankreich, und seit 1998 bin ich im Bistum Paris inkardiniert. In meiner Familie wurde immer schon viel Französisch gesprochen. Meine Mutter sprach Französisch noch bevor sie Rumänisch sprach. Allerdings muss ich gestehen, dass ich als einziges von fünf Kindern recht spät begonnen habe, Französisch auch zu sprechen. Zwar las ich einiges, doch zu sprechen vermochte ich einfach nicht. Dies änderte sich schlagartig während eines Aufenthaltes nicht etwa in Frankreich, sondern erstaunlicherweise in England. Da wir nun von Sprachen und Ländern sprechen, kann ich gleich die Eckdaten zum familiären Ursprung hinzufügen. Ich bin in Rumänien geboren, da meine Familie in Bukarest ansässig war. Da meine Eltern sowohl religiös als auch politisch aktiv waren (das Religiöse

wurde vom Regime als politisch betrachtet), mussten wir 1963 aus Rumänien emigrieren. Meine Mutter, als konvertierte Jüdin, war da besonders kämpferisch.

Nun zu Ihrer Aufgabe als Priester, wie sind Sie hier ans Krankenhaus gekommen?

Ich wurde einfach vom Bischof ernannt. Mir ist nicht ganz bewusst, wie es in Deutschland organisiert ist, aber ich glaube, man kann sich auch für Stellen bewerben. Das ist hier nicht möglich. Hier wird einem erst eine Ernennung vorgeschlagen, man kann sich sträuben, ablehnen ist auch grundsätzlich möglich, aber na ja, generell wird schon akzeptiert, was halt kommt. Natürlich bleibt gelegentlich einiges im falschen Hals hängen. Was die hiesige Ernennung betrifft, so hatte ich schlichtweg Angst vor der Aufgabe, mit gelegentlichen Anflügen von Panik. Nun bin ich seit gut zehn Monaten hier, und ich bin selber erstaunt, wie froh ich darüber bin, hier zu sein.

Wie sieht Ihr Alltag aus?

Jeden Abend, außer am Montag, wird hier in der Chapelle de la Croix Glorieuse die Eucharistie gefeiert, wobei die Messe am Samstag als Vorabendmesse zelebriert wird, da ich am Sonntag generell eine der Messen in der Pfarrei Saint Christophe de Javel feiere. Ich mache hauptsächlich Krankenbesuche und bin so präsent wie möglich. Krankensalbung, Beichte, Kommunionsspendung sind wesentlicher Teil, doch auch viele Gespräche und sehr, sehr viel Zuhören. Unter der Woche habe ich je zwei freiwillige Helfer, insgesamt ist es eine Gruppe von derzeit zwölf Personen,

die teilnehmen an diesem Dienst. An den Samstagen und Sonntagen bin ich allein, und die Gespräche sind an diesen Tagen meist intensiver, freimütiger. Ich bin jetzt noch kein Jahr hier, deswegen möchte ich auch keine großen Thesen formulieren, doch habe ich schon den Eindruck, dass in dieser Tätigkeit mehr Sinn liegt, als in all dem, was ich bisher gemacht habe. Gewissheiten brechen regelmäßig in sich zusammen, der Glaube allerdings erscheint mir gestärkt. Nicht etwa, als wüchse er von Tag zu Tag, doch gestärkt für den Tag, für heute, genährt für den heutigen Tag, würde ich sagen.

Können Sie ein Beispiel für diese Gewissheiten geben?

Gewissheiten im Sinne von Mustern, Verhaltensmuster, Rezepte, Lösungen, das vermeintliche Wissen um Leid und Angst, um Wege der Befreiung oder nur der Beruhigung, vermeintliches Wissen auch wie der Herr „funktioniert“ ... So häufig hören wir *nous savons* - wir wissen. Kürzlich habe ich dies mehrmals während einer Beisetzung gehört, doch kein einziges Mal kam das Wort vom gnadenhaft empfangenen Glauben vor. Gewissheiten besitze ich eben, bis ich gewahr werde, dass mein Besitz nun einmal hohler Wind ist. Im Angesicht von Tod und von Leid fällt doch aller Besitz in sich zusammen. Den Glauben hingegen besitze ich nicht, und doch erfahre ich ihn im Bekenntnis. Und das Bekenntnis wird ganz konkret in der Begegnung. Mag der konkrete Mensch, vor dem ich stehe, noch so müde, krank, verworren und verlassen sein, vielleicht gar verdorben, sogar boshaft sein, genauso, wie ich es übrigens auch sein mag, so wird in der Begegnung die wahre Identität des anderen, sowie die meinige offenbar,

dass der Mensch, jeder Mensch, dass wir tatsächlich Ebenbild des Herrn sind, Ikone, ganz konkret. In diesem Menschen, aus dieser Erde geformt, nimmt ein lebendiger Gott Fleisch an. In dieser glaubenden Begegnung geschieht Heilung und Heiligung.

Wir wollen das Thema ansprechen, wie unsere Kirche attraktiver werden kann, besonders auch für junge Leute. Welche Tendenzen herrschen im Moment in Frankreich, um Leute für die Kirche zu motivieren? Welche Änderungen kann man anstreben?

Ich riskiere hier, Sie völlig zu enttäuschen. Unser damaliger Erzbischof Aupetit hat uns im vergangenen September in Saint Eustache zusammengerufen und eine erstaunliche, aber völlig richtige Analyse gemacht. Die früheren Antiklerikalen mochten uns wirklich nicht, doch wussten sie ganz genau, wovon sie sprachen, was sie bekämpften. Sie kannten uns, wussten um unsere Sakramente und verneinten sie. Heute haben wir fast so etwas wie Respekt, man ist der Kirche nicht unbedingt abgeneigt, man nimmt uns zur Not wahr als hilfreich und großzügig in sozialen oder kulturellen Belangen, nur, und das ist das eigentlich Schlimme, weiß niemand mehr, worum es in der Kirche geht, was Liturgie und Sakramente bedeuten, was Glaube aus Gnade darstellt, und so weiter - soweit Monseigneur Aupetit. Doch da müssten wir eigentlich zu fragen beginnen: Wie ist dies möglich? Haben wir denn nicht alles daran gesetzt, verständlicher zu werden, haben wir nicht versucht, attraktiver zu werden, haben wir nicht die Sprache, die

Begriffe und die Bilder, die Chiffren der heutigen Zeit übernommen? Tun wir all dies seit mindestens siebzig Jahren? Wir haben die Volkssprache eingeführt, wir haben die Verkündigung vereinfacht, wir haben aus unseren Kirchen Litfaßsäulen gemacht, haben Aufkleber und Plakate angebracht, wo immer es nur ging. Kommunikation ist zum wichtigsten Begriff geworden, das Wort von der „offenen Kirche“, so als wäre sie jemals der elitär verschlossene Club gewesen, Präsenz in dem, was wir soziale Medien nennen, unzählige Internetseiten, und was weiß ich noch alles. Ginge es darum, die Kirche attraktiver zu machen, nun, dann müssten nach all den Mühen unsere Kirchen nur so bersten vor jungen, vernetzten Kirchgängern. Nun ist dem aber nicht so. Was stimmt also nicht? Ich würde nicht nur behaupten, dass dies alles der Mühe nicht wert war, nicht wert ist, sondern dass es regelrecht kontraproduktiv ist. Solange wir uns als „Verkäufer“ gebärden, solange wir Kirche, Glauben, Sakramente als Produkte auf dem Markt der Angebote feilbieten, geschieht eben alles Mögliche, nur nicht Verkündigung. Die Verkündigung vom Himmelreich, das in unserer Verlassenheit und Bedürftigkeit als reine Gnadengabe anbricht. Keineswegs stelle ich den guten Willen in Frage, doch geschieht dabei eben nichts anderes als der krampfhafteste Versuch zu überzeugen. Verkündigung jedoch ist etwas anderes.

Also nichts ändern?

Nein, ich denke, wir haben einiges zu ändern, aber der Ansatz scheint mir der falsche zu sein. Damit kann sich niemand auf Dauer binden.

Wir sollten etwas ändern, indem wir uns erst einmal zurücknehmen, nicht noch weiter attraktiv werden wollen. Das ist Veränderung, dass ich mich zurücknehme, nicht zurückziehe, nein, doch offenbare, wie sehr ich selbst getragen werde von einem Geheimnis, das wirklich als Mysterium gefeiert wird und nicht als gemachtes Event. Sonst erdrückt man alles, wie jemand, der zu viel redet und andere nicht zu Wort kommen lässt (oh je, was ich gerade tue...). Dann wären wir wirklich offen, für wahre Sehnsucht, da wir uns dann als Dürstende und Hungernde zu Dürstenden und Hungernden hinwenden würden. Wir würden vielleicht mehr mitteilen, austeilen, was wir selber empfangen, nicht was wir „erschaffen“. Das sind nur kleine Götzen, die wir da hinbekommen, doch sind sie Legion.

Die eigene Zurücknahme geschieht wesentlich in der Liturgie. Daher drückt sich die Lebendigkeit der Kirche vor allem in ihrer Liturgie aus, denn diese hängt nicht zuvorderst von der jeweiligen Befindlichkeit des zelebrierenden Priesters ab oder den Einforderungen oder Ansprüchen der versammelten Gemeindeglieder.

Nun wird natürlich im Nachhinein gar manches verklärt, doch erinnere ich mich recht gut an meine frühe Kindheit, noch vor der generellen Applikation der Liturgiereform.

Kirche schien mir weit weniger rigide als ich es später empfunden habe, die Liturgie schien mir lebendiger und freier, als ich es danach erlebt habe, wo mich das Gefühl von zwanghafter Formlosigkeit auch bis heute nicht eigentlich loslässt und mich regelmäßig furchtbar traurig, ja niedergeschlagen stimmt.

Die meisten Priester schienen mir sehr frei zu sein, natürlich in ihrer Gestik wie auch in ihrem Wort.

Es war eben nicht modisch, nicht aktualitätsversessen, sondern erstaunlich gelassen und zuversichtlich. Die liturgische Sprache sollte wohl schon ehrwürdiger, altertümlicher, vielleicht sogar etwas behäbiger daherkommen. So bliebe ihr vielleicht erspart zum Slogan, zum fetzigen Spruch zu verkommen, dem naturgemäß jede Beständigkeit abkommt. Das Wort vom Faszinosum mag überzogen worden sein, unsinnig ist es deswegen noch lange nicht. Es ist auch im Glauben eben nicht immer alles sofort verständlich, ganz im Gegenteil, hüten sollten wir uns vor allem allzu schnellen „Verständnis“. Schauen wir die Parabeln an. Kein Sämann säht am Straßenrand und auf steinigem Boden. Demjenigen, der nachfragt, der aufhorcht, der staunend schaut, werden sie einmal langsam, gelegentlich schneller, immer jedoch unerwartet offenbar.

***Gibt es auch in Frankreich
Bewegungen, die Reformen
fordern, zum Beispiel im Hinblick
auf die Position der Frau in der
Kirche oder der Lebensform der
Priester, oder bleibt der synodale
Weg ein deutscher Sonderweg?***

Gar keine Frage, es gibt hier ähnliche Ansätze, doch nicht in der Strukturierung und Intensität, wie dies in Deutschland der Fall zu sein scheint. Die Art, wie das, was derzeit in Deutschland als „Synodaler Weg“ bezeichnet wird, stattfindet, befremdet uns hier in Frankreich doch recht gehörig. Die Kirche in Deutschland, in ihrer ganzen Geschichtlichkeit, mit

ihrem spirituellen, theologischen Reichtum, liegt mir sehr am Herzen. Doch dieses pedantische, auch häufig als recht arrogant empfundene Pochen auf den „deutschen Sonderweg“ klingt schon etwas penetrant. Was derzeit konkret in Deutschland läuft, sehen hier schon sehr viele mit großem Bangen. Ob auch die Bischöfe der französischen Bischofskonferenz sich mahnend an ihre deutschen Brüder wenden, bezweifle ich, doch wer weiß.

Wie allerdings in Deutschland die brüderliche Besorgtheit der polnischen und amerikanischen Bischöfe von großen Teilen des Episkopats behandelt wurde, einfach herablassend belächelt: schon sehr befremdlich und enttäuschend.

Es wäre doch sehr beschämend, sollte sich die bischöfliche Kollegialität auf Landesgrenzen beschränken. Man kann einverstanden sein mit den Argumenten anderer, oder eben auch nicht, doch den Rat des besorgten Bruders sollte man freudig aufnehmen, nicht herablassend beiseiteschieben. Natürlich können die Zeitfragen der Zivilgesellschaft nicht aus dem kirchlichen Raum ausgegrenzt werden, denn Kirche ist offenbar in der ganz konkreten Zeit, mit all ihren Belangen. Doch dabei ist sie eben nicht „von dieser Welt“.

Es gibt Parteien, Verbände, Vereine, Interessengruppen, und so weiter von dieser Welt. Die Kirche verwaltet und versucht nicht, alle Probleme und Fragen der Zeit zu lösen, eine neue Welt zu schaffen. Sie ist zuallererst Vorbereitung auf die erhoffte Wiederkunft des Herrn. Ja, Vorbereitung dieser konkreten Welt. Erneuerung, nicht etwas Neues, etwas anderes.

Gerade in der übrigens nachvollziehbaren Wirrnis der Zeit wäre es doch wünschenswert und sinnvoll, dass die Kirche als

Bezugspunkt, als Ruhepol aufscheint. Nicht etwa, dass sie den Dialog mit der Zeit vermeidet, ganz im Gegenteil, dass sie aber jenseits von Mehrheit oder Minderheiten erkennbar und somit erreichbar sei, für jedermann.

Die Fragen nach der Rolle der Frau, der Rolle des Mannes, der vermeintlichen Macht des Priesteramtes, das der Frau „vorenthalten“ ist, der Segen über alle Lebensformen (*benedictio* bedeutet gut sagen, gutheißen, als gut erkennen im Sinne des Schöpfungsberichtes) und so vieles mehr, diese Fragen mögen sich stellen, doch sobald sie als Einforderungen formuliert werden, geht ihnen die Lauterkeit ab. Wie soll da Dialog möglich sein? Ich kann mich nun einmal nicht des Eindruckes erwehren, dass es bei all diesen Fragen, die so häufig als Behauptungen formuliert werden, letztlich nur um schnöde Dialektik der Macht geht. Wer hat welche Macht wozu und über wen? Fürchterlich. Dieser Ansatz hat doch in der Kirche, die Braut ist, einfach keinen Sinn. Der Herr teilt Macht nicht im Sinne von Dialektik der Macht mit, sondern offenbart, was Paulus ausführt, dass wir alle Glieder des einen Leibes sind. (Röm 12, 5). Dieser eine Leib des Herrn ist die Kirche, der Er, der erneuerte, der wahre Adam, der sich hingibt. Braut und Bräutigam. Dieses Geheimnis feiern wir in der Eucharistie, teilhabend an der Hochzeit des Opferlammes. Kirche definiert sich doch weiblich. Bei diesem Ansatz geht es nicht mehr darum, ob die Frau ein Recht darauf hat, Priester zu sein. Dann merke ich doch erst, dass der Priester tatsächlich dienender Ritter der Dame Kirche ist, um den Heiligen Franziskus zu paraphrasieren. Bei der Fußwaschung offenbart der Herr doch eigentlich nichts anderes (Joh. 13, 1-20). Zu sagen, ich habe ein Recht darauf,

Priester zu sein, weil ich dies so empfinde, ist ein Missverständnis dessen, was Priestertum überhaupt ist. Kein Mensch hat das Recht darauf, ich auch nicht.

Haben Sie den Eindruck, dass der synodale Weg vielleicht politisch gewollt ist?

Keine Ahnung, wie bereits erwähnt, die Zeit scheint wieder sehr wirr geworden zu sein, furchtbare Dinge geschehen in der Welt, Krieg und Verwüstung sind uns plötzlich näher gerückt, als wir es erwartet hätten:

Es weht ein unangenehmer Wind, es ist kein wärmender Wind.

Der synodale Weg ist vielleicht einfach nur ein Kind dieser Zeit, ein Kind einer wirren Welt. Und, nun ja, mir fröstelt vor diesem Kind.

Doch aller Sorge zum Trotz, oder mit aller Sorge und bangen Herzens erst recht, suche ich Zuflucht in der Kirche, dem wärmenden *refugium peccatorum*.

Vielen Dank Pfarrer Schubert für Ihre Zeit für dieses Interview. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute und hoffen, Sie bald wieder einmal in unserer Kirche begrüßen zu dürfen.

Ich danke euch.

Anja Valéro
mit Sabine Salat und Benoit Morin

Der Machtkampf in der Kirche

Neun Beispiele
von Karl dem Großen bis heute

Die gesamte Kirchengeschichte ist von Machtkämpfen geprägt. Zuerst spalteten sich die Christen untereinander. Danach kämpften die Päpste, Kaiser und Könige um die Macht, sei sie weltlich oder geistlich. Dann wiederum kämpften die verschiedenen Kirchen um ihren Einfluss, vom Schisma von 1054 zwischen Katholiken und Orthodoxen, bis zum Schisma von 1988 innerhalb der katholischen Kirche. Hier finden Sie neun Beispiele über diesen Kampf um die Macht in der Kirche.

1. Karl der Große und der Streit des „Filioque“

Der Filioque-Streit war der theologische Streit, der ab dem VIII. Jahrhundert zwischen der römischen und der griechischen Kirche über das Dogma der Dreifaltigkeit entbrannte.

Kaiser Karl der Große (768-814) kümmerte sich oft um kirchliche Probleme, obwohl er kein Papst war.

Im November 809 hielt er ein Konzil in Aachen ab, um die Lehre zu bekräftigen, dass der Geist vom Vater und vom Sohn ausgeht (*Filioque* bedeutet „und vom Sohn“ auf Latein). Für die Orthodoxen geht der Geist nur vom Vater aus.



2. Das Schisma von 1054

Das Schisma von 1054 bezeichnet den Bruch, der am 16. Juli 1054 zwischen der Kirche von Rom (Westen) und der Kirche von Konstantinopel (Osten) stattfand. Die Beziehungen zwischen dem Patriarchen von Konstantinopel und dem Papst in Rom waren bereits seit zwei Jahrhunderten sehr angespannt. Der Hauptstreitpunkt zwischen den beiden christlichen Kirchen war der Machtumfang, der dem Bischof von Rom beziehungsweise dem Bischof von Konstantinopel zugestanden wurde. Der erste war vom Primat Roms überzeugt, weil seine Kirche vom Apostel Petrus, dem ersten Papst, gegründet worden war.

3. Die drei Päpste: von Avignon, Rom und Pisa

Von 1309 bis 1378 war Italien unsicher. Deshalb residierten sieben französische Päpste in Avignon, im Comtat Venaissin (Gebiet unter päpstlicher Herrschaft): Clemens V., Johannes XXII., Benedikt XII., Clemens VI., Innozenz VI., Urban V. und Gregor XI.. Im Jahr 1378 wurden zwei Päpste gewählt: zuerst Urban VI. in Rom und danach Clemens VII, der nach Avignon zog. Mit diesen zwei Wahlen begann das Große Abendländische Schisma. Auf dem Konzil von Pisa (Italien) im Jahr 1409 wurde sogar ein dritter Papst gewählt: Alexander V.. Erst zum Konzil von Konstanz 1417 endete das Schisma mit der Wahl von Papst Martin V. (1417-1431).

4. Die Reformation

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablass. Innerhalb weniger Jahre veränderte sich dadurch die Welt. Es war die Geburt einer neuen Konfession, des Protestantismus, und auch das Auftreten eines neuen Schismas.

5. Die Geburt des Anglikanismus

Im Jahr 1531 gründete Heinrich VIII., König von England, die Anglikanische Kirche, nachdem Papst Clemens VII. sich geweigert hatte, die Ehe Heinrichs VIII. zu annullieren. Er wurde im Jahr 1533 exkommuniziert. Diese Kirche, die mit Rom gebrochen hatte, wurde dem Erzbischof von Canterbury unterstellt. Die Anglikanische Gemeinschaft zählt heute weltweit 85 Millionen Mitglieder.



6. Ludwig XIV., der Sonnenkönig

König Ludwig XIV. war laut seiner eigenen Definition ein Monarch göttlichen Rechts und der Stellvertreter Gottes auf Erden. In diesem Sinne wurde er als absolutistisch bezeichnet, was im Lateinischen so viel wie ungebunden bedeutet: er war nur Gott gegenüber rechenschaftspflichtig. Bei seiner Krönung schwor er, den katholischen Glauben zu verteidigen. Um seinen Eid zu erfüllen und die religiöse Einheit des Königreichs zu wahren, kämpfte er gegen die Protestanten. 1685 widerrief er das Edikt von Nantes, ein Toleranzedikt für Protestanten.

7. Napoleon Bonaparte und Pius VII.

Am 15. August 1801 ratifizierte Papst Pius VII. das Konkordat zwischen Rom und der französischen Regierung. Er rechnete mit einer Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der französischen Republik. Am 18. April 1802 fügte Napoleon Bonaparte 77 sogenannte organische Artikel hinzu, um die Kirche Frankreichs zu einer Nationalkirche zu machen. Der Heilige Vater konnte dies jedoch nicht akzeptieren. Um die Aufhebung der organischen Artikel zu erreichen, erklärte sich der Papst bereit, Napoleon Bonaparte am 2. Dezember 1804 in Notre-Dame zum Kaiser der Franzosen zu krönen. In der Folgezeit verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Pius VII. und Napoleon I. stetig. Der Kaiser wollte den Kirchenstaat in sein Kontinentalsystem gegen England miteinbeziehen. Rom war nicht einverstanden und wurde deshalb im Februar 1808 militärisch besetzt. Pius VII. wurde zunächst in Savona (1809-1812) und dann in Fontainebleau (1812-1814) festgehalten.



8. Die Unfehlbarkeit des Papstes

Im Jahr 1870 verkündete das Erste Vatikanische Konzil das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. Demnach kann der Papst sich in seiner ordentlichen und außerordentlichen Macht nicht irren, wenn er sich ex cathedra in Glaubens- und Moralfragen äußert. Dieses Dogma wurde von einem kleinen Teil der Katholiken, die später die Altkatholische Kirche gründeten (in der Schweiz „Christkatholische Kirche“ genannt), nicht akzeptiert.

9. Die Piusbruderschaft St. Pius X und das Schisma von 1988

Am 30. Juni 1988, weihte Erzbischof Marcel Lefebvre in Écône in der Schweiz vor einer Menge von 7000 Menschen vier Bischöfe seiner Wahl gegen den Willen Roms. Diese vier Bischöfe und Marcel Lefebvre wurden sofort von Rom exkommuniziert, wie es das Kirchenrecht verlangt. Das war das erste Schisma in der römisch-katholischen Kirche seit 1870. Die Priesterbruderschaft St. Pius X zählt heute 676 Priester weltweit und ist von Rom nicht anerkannt.

Benoit Morin

Über Jona, die Arche Noah, die Demokratie und eine Frau

Ich wollte mal Pfarrer werden! Ja, damals war ich 14, musste zwischen Französisch und Latein wählen, Latein wäre jedoch nur für Theologie brauchbar gewesen, also musste es Französisch sein, eine „lebendige“ Sprache. Ich brauchte eine lange Zeit, um zu verstehen, dass einer Frau, nur weil sie eine Frau ist, das Recht verwehrt ist, das Evangelium als Priesterin zu verkünden! Stammte ich doch aus einem katholischen Elternhaus und lebte jeden Sonntag im Evangelium. Sogar Heftchen von der Bundesanstalt für Arbeit über den Beruf des Theologen hatte ich mir besorgt. Alles gefiel mir an diesem Beruf, ich hoffte sogar auf eine Öffnung für Frauen während des Studiums, aber die Aussichten standen schlecht. Und protestantisch zu werden kam nicht in Frage.

Kurz vor meinem Abitur sprach ein Pfarrer meiner Heimatgemeinde über den Weg zu Gott. Die Männer hätten zwei Wege, den heiligen, gottgegebenen Weg von Geburt an, als Diener Gottes, der beizubehalten sei, was nicht leicht wäre, oder aber den Weg der Erkenntnis durch die Welt. Die Frauen hätten nur diesen, da sie ja das Priesteramt nicht ausüben könnten - dafür sei die Gnade aber umso intensiver... Danke! - Das muss man als 19-Jährige erst einmal verdauen!

Genau so kam es dann allerdings auch. Mit aller Kraft wollte ich diesen Weg

gehen und stürzte mich offenen Herzens auf diesen Erkenntnisweg, indem ich als junges Mädchen nach Paris ging. Gott sei Dank wusste ich nicht, was mich erwartete, sonst hätte ich es vielleicht nie getan. Gott sei Dank habe ich es getan, sonst hätte ich nicht gewusst, was noch auf mich noch wartete!

Das Pariser Leben war ein Treiben in einer gottverlorenen Masse der 80er Jahre, Ausklang der „Emmanuelle“- und „La Boum“-Welle, in der mir jeder in dieser der Dekadenz verschriebenen Stadt beibrachte, dass man Liebe „macht“ und sie nicht von Gott kommt oder vom Himmel fällt. Der Traum von der göttlichen Liebe sei ein Märchen. Also stürzte ich mich in dieses Leben hinein, als wäre das Los auf mich gefallen. Ich schwamm im unbarmherzigen Meer, schluckte ganze Wellen salzigen Wassers und versuchte, mich jeweils an dem einen oder anderen Ast festzuhalten. Doch waren die anderen auch nur Menschen wie ich, teils verlorener und armseliger als ich selbst. Ich betete sie an, anstatt Gott anzubeten, glaubte alles, was sie mir sagten - es blieb mir ja nichts anderes mehr. Die große Liebe konnte nicht vom Himmel fallen, denn ich war Tiefseetaucher und lernte schwimmen, um in dieser Millionenstadt zu überleben. Meine Bibel lag nicht in Frankreich.

Erfolg, Karriere, Geld, Reisen, Besitz, all das wurde mir versprochen, vorgegaukelt, und einmal konsumiert erwies sich das Ganze einige Jahre später doch als zerbrechlich und zeitlich begrenzt. Alles Irdische, alles Menschen-gemachte zerfiel und kehrte sich um. Trennungen, Entlassungen, Schulden.

Die Welt kannte ich nun bestens von unten, von ihrer schlimmsten Seite. Ich lag in ihren Schlingen, wie Jonas vom See-gras umschlungen war. Studiert hatte ich viel und lange und alles Mögliche. Trotzdem schwamm ich in alle Fallen orientierungslos hinein und verhängte mich dort, sobald mir etwas leicht oder angenehm schien, doch war dies schon wieder die nächste Falle. Waren diese Wogen nicht bereits genug „Zeichen der Zeit“, endlich einen anderen Weg einzuschlagen, einen besseren Weg zu suchen, vielleicht sogar mehr als nur einen Ast? Ein Floß, oder gar ein ganzes Schiff?

Mt 16,3 Da kamen die Pharisäer und Sadduzäer zu Jesus, um ihn zu versuchen. Sie forderten von ihm, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu zeigen. Er antwortete ihnen: Wenn es Abend wird, sagt ihr: Es kommt schönes Wetter; denn der Himmel ist feuerrot. Und am Morgen sagt ihr: Heute kommt schlechtes Wetter, denn der Himmel ist feuerrot und trübt sich ein. Das Aussehen des Himmels wisst ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht beurteilen.

Wo war der Walfisch, in dem ich Zuflucht finden konnte? Ich fand ihn nicht, denn ich suchte nicht. Doch bald kam der Moment, in dem nur noch eines half: Beten.

Ich betete, doch es kam nichts. Außer einer Freundin, vielleicht ein Engel, der mir sagte, ich sollte mich nun auf das Wesentliche konzentrieren, wohl das Schilf um meinen Hals abschütteln. Es dauerte 10 Jahre, bis ich die Kirche wiederfand, nachdem ich sie 20 Jahre lang schon als unnütz angesehen hatte, unverständlich und wenig offen, zumindest die französische. Ihre Sprache floss nicht in mich hinein, ebenso wenig ihre Lieder. Meine katholischen Wurzeln waren in deutscher Sprache gelegt worden und vertrockneten im fremden Land.

Doch dem Rest der Gesellschaft ging es ähnlich. Jede zweite Ehe wurde geschieden, die Arbeitslosenquote schoss nach oben, soziale Ungerechtigkeit vertiefte sich, und jeder tat nur noch, was seinem eigenen Wohlbefinden entsprach, vor allem in Unternehmen, bis hin zum Burnout. Ohne dabei auf den anderen zu achten. Warum? Man betete den Mammon an, das große Geld und der persönliche Erfolg wurden zum neuen Gott des 20. und 21. Jahrhunderts. Doch wo war Gott in dieser Zeit?

Mt 6,24 Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Es musste eine Kommunion sein, die mich zu ihm zurückbringen sollte. Gut, dass ich noch Wurzeln hatte! Es war mein freier Wille, der mich wieder zu Gott brachte, in die Kirche, die da noch stand, in der noch Leben herrschte, an die ich mich erinnerte bis zurück in meine Kindheit, dieses Schiff, in das ich in Seenot Geratene kletterte, als wäre es die Arche Noah, die losfuhr, als der ganzen Menschheit schon das Wasser bis zum Hals stand. Und viele warten heute noch. Ich bin eingestiegen und springe nicht mehr herab, denn das richtige Schiff fährt zu Gott. Zum Göttlichen.

Die Erkenntnis kam. Ich stand im Tageslicht und sah plötzlich, was unter Wasser im Dunkeln passierte, ich erkannte die Tricks der Mächtigen, die Verführungsmethoden von Unternehmern und Männern, ich konnte nun zwischen Gut und Böse unterscheiden. Gottes Liebe kam, das Böse fiel ab, Reue überkam mich, und alles zerfiel. Da ich es nicht mehr festhielt. So wurde ich wieder offen und frei. Souverän. Mein eigener Mensch, der ich eigentlich sein sollte. Gerettet. Voll Freude wurde ich Matrose auf der Arche Noah. Diese Arche Noah muss sich nicht verändern, damit es mehr Öffnung für Menschen ohne Gott gibt. Sie muss die Fahne hissen, damit man sie sieht und sie weitere Glaubenskandidaten mitnehmen kann. Marketing ist gar nicht notwendig. Man kommt freiwillig in die Arche. Jedoch wahrscheinlich erst, wenn man das Schilf um den Hals spürt.

Die Priester, die ihren göttlichen Weg gegangen sind und ihre göttliche Reinheit behalten haben, fahren in diesem

selben Boot, auf demselben Weg, hin zu Gott. Weshalb sollte man ihnen nun das Zölibat nehmen, das sie doch freiwillig gewählt haben, um sich ganz und gar in aller Liebe Gott hinzugeben? Damit auch sie noch vom göttlichen Weg abkommen, einzelne Menschen anbeten, Gott verlieren und in den Meeren der Welt versinken, wie es schon einige davor getan haben?

Steuern jedoch zwei auf diesem Weg zu Gott, müsste eine Liebe im göttlichen Sinne von jeder vatikanischen Obrigkeit zugelassen werden, da Gott nicht benachteiligt wird. Selbst Jesus hatte „einen Lieblingsjünger“. Stiegen nicht von allem, was lebt, Männlein und Weiblein in das Boot?

Jeder Weg zu Gott ist hart, egal welcher. Auch ich bedauere schließlich nicht, keine Wahl gehabt zu haben, auch wenn es keinen Grund gibt, sie immer noch nicht zu haben. Waren es nicht Frauen, die Jesu Erbe hätten antreten sollen? Sie waren stark, standen da und begleiteten ihn durch den Tod ins ewige Leben. Ist die Kirche auf dem falschen Felsen gebaut?

Ich wurde erneut zur Christin dank der althergebrachten katholischen Kirche, durch die ich meine Wurzeln wiederfand, dank des Drangsals, das ich durchlief, und Gott schenkte mir alles, was er nur konnte und mir geben wollte. Sicher ist noch einiges offen. Als überzeugte und souveräne Christin sehe ich nun den Auftrag, noch schwimmende und verfangene Menschen zu befreien, ihnen Halt zu geben in einer der Sünde verfallenen Welt, und

ihnen die Augen zu öffnen, auch wenn es schmerzt, denn Salzwasser brennt. Doch dazu braucht es Eigenverantwortung und Widerstandskraft gegen den Wind und die Wellen der Welt, und kein neues, umgebautes oder neu angestrichenes Schiff. Und noch weniger eine Ausrichtung nach Amerika. Eine Titanic hatten wir bereits. Denn nur in der Beharrlichkeit, in der Standhaftigkeit überlebt man den Sturm, nicht wenn man das Segel in die gleiche Richtung legt wie der Wind. Durch Einrollen der Segel, sich klein und demütig machend und doch sichtbar bleibend, so könnte das Kirchenschiff ein Kentern im „wind of change“ vermeiden.

Ein Schiff, in dem Matrosen und Kapitän zu dekadenten Partyfreunden werden, zu Machtausnutzenden oder gar Politikern, passt zwar besser zur Welt, ist aber von vorneherein dem Untergang geweiht, wenn für den Kapitän an erster Stelle ein Mensch steht und nicht das Wesentliche: Gott, über ihm.

Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe!
(Petrus 2, 5-7)

Es gilt nun für uns gläubige Christen, und zwar jeden einzelnen von uns, wie Jona ins kalte Wasser zu springen, damit es sich beruhigt, d.h. Schuld zu bekennen, christliche Verantwortung für uns selbst und die Gäste auf unserem

Schiff zu übernehmen, im Namen Gottes und im Namen Christi.

Verführte Kapitäne und Personal, die nicht in diese Richtung segeln möchten, sondern dem Wind der Welt folgen, sollten das Boot verlassen und sich ein neues bauen, oder aber im Meer der Erkenntnis schwimmen, anstatt es zum Kentern zu bringen oder es auf Irrwege zu leiten und wie ein Pirat das Steuer zu übernehmen.

Wir sollten auch nicht schweigen, wenn Unrecht auf diesem Schiff geschieht, nicht die Masse des Wassers einfach hinnehmen. Sich sagen, „die da oben“ werden es schon richtig machen, ist schlichtweg verantwortungslos. Das ist im Endeffekt auch die Falle einer jeden Demokratie. Das Böse findet seinen Platz, sobald sich das Gute zurücklehnt. Wir müssen zu Gott und zu uns stehen und dürfen uns nicht dem Wind der Zeit unterwerfen, sondern müssen in ihm bestehen. Heute haben wir unser eigenes Schicksal und das unserer Kinder in der Hand. Dafür sind wir verantwortlich. Wir müssen selbst den Weg zur Arche finden. Jeder für sich allein. Jetzt und spätestens in der Stunde unseres Todes. Egal welche Machtstrukturen in der Kirche bestehen. Seien wir nicht lau, sondern haben wir Mut, zu Gott und zu unserer Kirche zu stehen, auch wenn das Deck hin und wieder geputzt werden muss!

Offb 3,16 Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.



Immer wieder werden bei dieser Reinigung Menschen wegen ihrer Missetaten über Bord fallen und andere aufgrund ihrer Bewusstwerdung einsteigen. Es ist aber nicht die Aufgabe der im Meer schwimmenden Halbleichen, andere, die noch auf dem Boot stehen, anzuklagen, wenn sie es selbst waren, die sie Jahrzehnte früher in Versuchung geführt und diese Versuchung als normal verkauft haben.

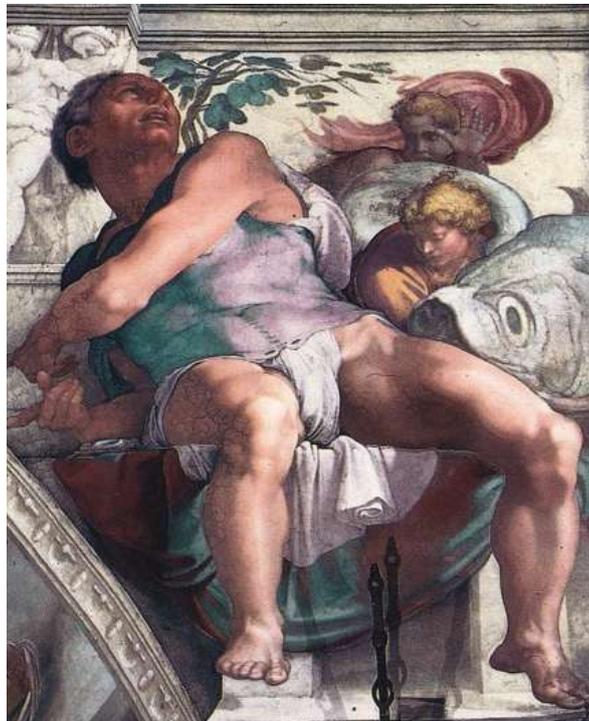
Wer Macht will, erfindet sogar manchmal den Sturm oder macht ihn größer als die Brise eigentlich ist. Es gilt für uns, klarsichtig zu bleiben und zu relativieren: Denn wie viele Männer vergehen sich hierzulande an Frauen und Kindern? Wie steht es um die Pädophilie in anderen Berufssparten? Jeden dritten Tag stirbt eine Frau unter der Gewalt eines Mannes! Von der Anzahl der misshandelten Überlebenden ganz zu schweigen! Und wie wenige von diesen Tätern sind Priester? Ein pars pro toto ist ein Kommunikationsmittel, eine gefährliche Verallgemeinerung, die dazu dient, ein schlechtes Bild eines Feindes zu erstellen. Wessen Feind ist unsere

katholische Kirche? Ich erlaube mir eine Annäherung an die Französische Revolution, an die Reformation und die Hexenverbrennung, und fordere Historiker auf, der Quelle des Windes auf die Spur zu gehen. Sogar der Urfaust kommt mir dabei in den Sinn.



Oder liegt vielleicht nicht doch der Feind der Kirche einfach in uns selbst? In unserer Schwachheit, Unbeständigkeit und Angst?

Skandale brechen auf, Dramen werden geschrieben, Viren erscheinen, Kriege werden geführt, Angst geschürt, von Hungersnot gesprochen, und keiner steigt in das Schiff? Warten sie, bis sich das Schiff ihretwegen verbiegt und sich alle Tore samt rotem Teppich öffnen für jene, die gar nicht versuchen wollen, einzusteigen? Wollen sie alles haben, ohne zu geben? Oder steht ihnen das Wasser noch nicht bis zum Hals? Können sie denn überhaupt glauben, oder wollen sie nur alles wissen? Scheinbar warten sie schon wieder auf ein Zeichen der Zeit. Wer sagt ihnen, dass es kein anderes Zeichen geben wird, wenn sie es nicht selbst lesen und hören? Muss die Angst so groß werden, bis einer kommt und ruft: „Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!“?

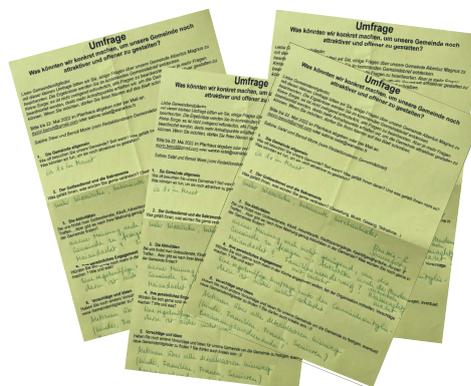


So war es damals, und Ninive glaubte, sogar das Vieh glaubte, und die Stadt lebte weiter. Aber Jona wollte sterben. Hatte er den Respekt vor Gott verloren, seinen eigenen Sinn nicht erkannt? Oder war nun sein Auftrag vollbracht und durch die Drohung und Angst gar eine neue Kirche geboren? Vielleicht wird es wieder so kommen müssen.

Sabine Salat

Umfrage

Egal, ob realisierbar, realistisch oder reine Fantasie, unsere Gemeindemitglieder haben Ideen, um enger zusammenzuwachsen und vielleicht auch noch größer zu werden.



THEMA

Unsere Gemeindemitglieder machen Vorschläge

Wir danken allen Gemeindemitgliedern, die an unserer Umfrage im vergangenen Mai teilgenommen haben. Die Frage lautete: **„Was können wir konkret machen, um unsere Gemeinde noch attraktiver und offener zu gestalten?“**. Die meisten Befragten freuen sich, regelmäßig unsere Gemeinde zu besuchen. Sie haben jedoch Änderungsvorschläge, vor allem zum Thema Gottesdienst und Kommunikation. Hier sind die Ergebnisse.

1. Unsere Gemeinde ist beliebt

Die Ergebnisse sind deutlich: die Gemeindemitglieder besuchen regelmäßig unsere Gemeinde (von einmal pro Monat bis jeden Sonntag), die sie sehr lieben. Das letzte Gemeindemitglied kam im Herbst 2021, das erste im Jahr 1980.

Fast alle sind froh, andere Leute zu treffen. Gaby freut sich über die „deutsch-französische Solidarität“, Guy geht seit ca. 20 Jahren zum Gottesdienst und schätzt „die Offenheit und die deutsche Atmosphäre“. „Mir gefällt es, dass sie so klein ist und man daher die Gemeindemitglieder kennt“, fügt ein anderes Gemeindemitglied hinzu. Regina und ihre Familie mögen den Pfarrer, die Predigt und die Gemeindemitglieder. Viele Befragten mögen den Apéro nach der Messe.

Ein anderes Gemeindemitglied mag die feierliche Messgestaltung und schätzt die deutschen Traditionen: Sankt Martin, Advent, Nikolaus; außerdem das Angebot für Kinder, wie die Kindergottesdienste.

Um die Gemeinde noch attraktiver zu machen, hat Gaby eine Idee. Sie schlägt vor, „jeden Tag Freiwillige einzuladen, zum Musizieren, zum Beten, Meditieren, Basteln, Yoga, und anderem“. Guy hat die Bitte „um mehr Kommunikation über die Albertina.“

Ein anderes Gemeindemitglied findet, dass die Kirche viel offener sein müsste: „Schon einmal die Haustüre und das Gitter den ganzen Tag öffnen“.

2. Der Gottesdienst ist schön, aber ein paar kleine Änderungen werden vorgeschlagen

Die Messe wird von den Befragten allgemein geschätzt. „Die Gestaltung finde ich so sehr schön“, schreibt ein Gemeindemitglied. Ein anderes schätzt die „gute und liebevolle Teilnahme der Kinder“. Gaby mag die Orgel und die anderen Musikinstrumente.

Die Gemeindemitglieder schlagen trotzdem einige Veränderungen vor. Sandra möchte noch „mehr Musik, auch gegebenenfalls Gitarre. Kinder sollte man weiterhin miteinbeziehen. Gerne auch den Gottesdienst draußen stattfinden lassen, und öfter mit der evangelischen Gemeinde zusammen. Ansonsten finde ich den Gottesdienst toll.“

Regina wünscht sich manchmal ihrerseits andere Lieder, das heißt „neue geistliche Lieder“. Ein Gemeindemitglied findet: „Die Predigt ist auf jeden Fall zu lang, nach einer bestimmten Zeit driften meine Gedanken ab.“ Schließlich hat Gaby einen Vorschlag zum Thema Fürbitten: „Ein Angebot von zwei bis vier spontanen Betern“, und zwar im Anschluss an den Gottesdienst oder im Gottesdienst während einer begrenzten Zeit (Fürbittengebet).“

3. Mehr Aktivitäten sind gefragt

Laut der Befragten fehlt es an Aktivitäten in der Gemeinde. Angelika schreibt ganz klar: „Meiner Meinung nach ist das Angebot nicht ausreichend, um die Gemeinde zu festigen“. Sandra ist derselben Meinung. Angelika stellt fest, dass es nach der Pandemie weniger Aktivitäten gibt, und möchte zum Beispiel eine Maiandacht, eine Familienwanderung mit Einkehr und einen Weihnachtsmarkt. Sandra möchte „gerne mehr gesellige Gelegenheiten nach dem Gottesdienst, wie Umtrunk oder Mittagessen, oder auch eine Besichtigung“. Gaby schlägt vor: „Pilger-Wanderungen ins Grüne, raus aus Paris, Gemeindereisen innerhalb Europas oder nur ans Meer“. Ein Gemeindemitglied möchte Ministrantentreffen. Ein anderes Mitglied möchte einen Familiengottesdienst mit Musik für Familien. Wieder ein anderer fragt sich, ob die Gemeinde sich mehr vor Ort sozial engagieren könnte: für Obdachlose, Kranke oder arme Familien, in Paris und in den Vororten.

Ein Gemeindemitglied schlägt sogar vor, selbst eine Aktivität zu organisieren: „Ich möchte gerne einen freien Gebetsabend einrichten, wo Menschen hinkommen können, in Ruhe, gemeinsam, allein, in einer kleinen Gruppe, um in Frieden beten zu können.“

Zum Schluss fragt sich Guy, ob die Gemeinde etwas zum Thema „Olympische Spiele 2024“ organisieren könnte.

4. Einige sind in der Gemeinde engagiert

Nicht wenige Gemeindemitglieder sind bereits jetzt in der Gemeinde aktiv und manch andere sind bereit, sich zu engagieren: „Gerne würde ich wieder in einem kleinen Chor singen“, gibt Regina an.

Schließlich hat Angelika noch einen Vorschlag: „Eine regelmäßige Umfrage unter den Gemeindemitgliedern ist sicher nicht schlecht.“

5. Mehr Kommunikation ist gewünscht

„Informieren, kommunizieren“ ist das Motto der Befragten, die hunderte Ideen haben, um unsere Gemeinde noch attraktiver und offener zu gestalten.

„Zunächst mehr Werbung machen und die Gemeindemitglieder darauf hinweisen, dass sie Werbung machen dürfen/sollen“, sagt Sandra. „Aktionen über alle Altersklassen hinweg“, wünscht sich Angelika. Gaby fragt sich, ob man die *Albertina* auf Facebook stellen könnte.

Ein anderes Mitglied schlägt noch vor, „wie viele christliche und auch andersgläubige Organisationen zu kommunizieren (im Sinne von Marketing)“. Zudem „Infoblätter über unsere Gemeinde auch in französischen Kirchen und deutschsprachigen Communities auslegen.“

Wieder ein anderer empfiehlt, „kleine Veranstaltungen zu organisieren, die in anderen Institutionen stattfinden, wo Deutsche hinkommen“. Guy fährt fort: „Vielleicht Teilnahme und Kommunikation während der Eröffnung des „Grand Maillot Projekts“ Ende 2023.“

Mehrere Gemeindemitglieder schlagen vor, einen Kummerkasten einzurichten, beziehungsweise die Umfrage regelmäßig durchzuführen: „Ich höre oft von Gemeindemitgliedern, dass sie einen guten Vorschlag haben oder gerne etwas geändert haben möchten, aber niemand traut sich, sich an den Priester oder an die Kirchengemeinderatsmitglieder zu wenden.“

Schließlich zeigt sich Gaby kreativ: „Ein- oder zweimal pro Monat, zum Beispiel samstags von 11 bis 18 Uhr, kann ich eine Wanderung durch den Bois de Boulogne anbieten, mit Picknick im Parc de Bagatelle, Besuch vom „Good Planet“ und wieder zurück in die rue Spontini.“

Benoît Morin
(Namen der Befragten teilweise von der Redaktion geändert.)



Hendrik Vogt - Einfach nur Christ sein ...?

Wäre das eine Lösung, Christ zu sein ohne Kirche? Ein guter Internet- und Glaubensfreund, Hendrik Vogt, der 2010 wegen zunehmender Politisierung aus der evangelischen Kirche ausgetreten war, hat sich mit dieser Frage beschäftigt. Vielleicht findet der Autor in den drei Pünktchen eine Antwort?

Intensiv setzt sich Hendrik Vogt mit der Möglichkeit des „Christ sein heute“ auseinander, indem er sich auf zwei einfache, altbewährte Prinzipien beruft: Gott als Grundlage und Ziel, und Jesus als Lebensführer. Dabei schreibt er revolutionär sein eigenes Glaubensbekenntnis neu, was überraschen mag, aber uns allen sicher auch einmal gut täte. Die Frage zu stellen, woran wir denn wirklich und in all unserer Tiefe glauben, ist berechtigt und notwendig. Womöglich verändert sich die Glaubenshaltung auch alle 5 oder 10 Jahre? Wo stehe ich jetzt zum Zeitpunkt T auf meinem Lebens- und Glaubensweg? Stellen wir uns doch die Frage, vielleicht treten einige Wurzeln unseres altbekannten Glaubensbekenntnisses hervor, vielleicht auch viel Eigenes, Persönliches? Hat nicht Gott seine Wurzeln in jeden von uns gepflanzt, die eines Tages Früchte bringen sollten, jede auf ihre Art?

Der Autor deckt dabei 12 Lebens- und Glaubensfragen auf, ausgehend von der Frage, warum ich eigentlich lebe. Mit und für Gott? In Freiheit mit Jesus oder in Gefangenschaft des Widersachers? Über die Dreifaltigkeit hinweg, die ihm problematisch erscheint, gelangt der Autor zum Wesen selbst von Jesus Christus, „Jeschua“, und findet grundsätzliche Antworten in der Urkirche, sowie im Judentum, und natürlich immer wieder in der Bibel. Es ist der wahre Sohn Gottes, der gekommen ist, um uns die Augen über die Welt, in der wir leben, zu öffnen. Natürlich fragt er dabei auch nach Gott, von dem wir uns ja bekanntlich kein Bild machen sollen. Doch warum? Um zu vermeiden, ihn als Götze zu degradieren, ihn auf unser menschliches Niveau herabzusetzen. Denn es geht darum, ihn durch sein Handeln und durch sein Da-Sein zu erkennen, nicht durch unsere weltlichen Augen. Auch Fragen wie Engel, Himmel und Hölle, die eigene Menschfindung und Menschwerdung, zu der wir befreit werden können, spricht der Autor an. Letztere empfindet er als besonders wichtig, damit wir eine verantwortungsvolle Rolle in unserer christlichen Gesellschaft einnehmen können. Inwiefern muss ein Christ Demut zeigen, alles akzeptieren, oder aber in den Widerstand treten, um vielleicht doch noch zu versuchen, die Welt um ein Grad in die richtige Richtung zu drehen ...?

Fundiert auf Bibelziten, wissenschaftlichen Arbeiten und Aktualität schafft es Hendrik Vogt in der Tat, seinen eigenen Lebens- und Glaubensweg, auch ohne Kirche, auf wilden, vielleicht noch unbeschrittenen und doch ganz natürlichen Wegen zu gehen. Er tastet sich durch seine persönliche und thematische Bibellektüre voran, um mit offenen Armen auf Gott zuzugehen. Sein Ziel: der nachfolgenden Generation einen Weg zu bereiten, der es wert ist, gelebt zu werden. Schnuppern Sie doch mal hinein!



Anselm Grün – Warum ich in der Kirche bleibe oder: Brauchen wir einen „katholischen Frühling“?

Die Missbrauchsstudie der Erzdiözese München-Freising ist nicht die einzige, die durchgeführt wurde, aber sie ist die einzige Grundlage für Anselm Grüns Buch „Warum ich in der Kirche bleibe“. Der Pater lässt sich vom Ergebnis dieser Studie allerdings nicht erschüttern. Auch wenn sich die Kirche dafür schämen muss, ist sie für ihn kein Auslaufmodell und darf keinesfalls in Schockstarre verharren. Vielmehr schlägt er einen inneren Reinigungsweg und ermutigende Impulse vor.

Es sei natürlich notwendig, Opfer zu begleiten und Täter zu bestrafen, aber auch die Wunden in Perlen zu verwandeln, wie es Hildegard von Bingen sagt. So stellt er in gewisser Weise die „Heiligkeit der katholischen Kirche“, für die wir im Glaubensbekenntnis beten, in Frage, und wünscht ihr Demut, ein Hinabsinken auf die Erde, den Humus, eine *humilité*, um zutiefst vom Geist Jesu durchdrungen zu werden.

Natürlich begibt sich Anselm Grün auch auf die Suche nach den Ursachen, die für ihn in einem Punkt zusammenlaufen: Machtsucht – im Prinzip eine Persönlichkeitsstörung. Diese Menschen nutzen ihre Rolle, um ihren eigenen Selbstwert durch sie zu erheben. Da steht allerdingst die Kirche nicht allein. In puncto Sexualität schlägt Grün vor, sie in eine Quelle der Spiritualität zu verwandeln. Ist das nicht schon der Fall?

Die Antwort der Kirche zeigt sich zwar im Synodalen Weg, in der Arbeit an Strukturen, jedoch darf der spirituelle Weg nicht vergessen werden. Daher schlägt er ein neues Priesterbild vor: ein Hüter des Heiligen, ein geistlicher Begleiter und Seelsorger. Ebenso befürwortet er ein freiwilliges Zölibat und den Zugang der Frauen zu führenden Positionen, ja sogar zum Priesteramt, und eine zugänglichere Sprache der Bibel. Doch steht nicht in der Bibel, dass sie das Wort Gottes ist und ihr nichts hinzugefügt oder weggenommen werden darf? Wie viele Veränderungen hat das „Vater unser“ schon erlebt? Gott ist einfach und kompliziert zugleich. Ist die Bibel nicht dieses vielen unzugängliche Buch, das Buch des Lebens, das man erkennt, nachdem einem die Augen aufgegangen sind? Eigentlich müssten die Opfer die besten Christen sein!

Mehr auf die Sehnsüchte der Menschen zu hören, um sich verwirklichen zu können, ist ein weiterer Impuls. Doch geht die Kirche hier nicht zu weit auf dem Weg der Säkularisierung? Außerdem soll sie eine heilende Rolle spielen, das Herz der Menschen berühren und so zu einer humaneren Gesellschaft beitragen, die den Weg zu einer mystischen Gotteserfahrung öffnen könnte.

Was hält den Mönch nun noch in der Kirche? Der Glaube. Der Glaube daran, dass Gott immer da ist, in Höhen und Tiefen. Dass er uns von Götzen wie Macht und Erfolg fernhält. Ihn trägt auch die Hoffnung, dass das Volk Gottes, wenn es seine Abwege erkannt hat, wieder zu ihm zurückfindet. Menschen haben in ihrer größten Verzweiflung immer wieder Vertrauen zu Gott gefunden und sogar ihr Leben für ihn gegeben. Die Kirche

könnte in einer immer kälter werdenden Gesellschaft ein Nest der Wärme und der Liebe werden. Anselm Grün schätzt auch die Solidarität in der Liturgie, das gemeinsame Gebet, das den Menschen trägt. Er erlebt zutiefst die eigene Verwandlung und Heilung durch Jesus in der Eucharistie. Hier müssten vielleicht Priester und Gläubige noch mehr aufeinander zugehen, um diese innere Verwandlung intensiver zu erleben.

Auch die Symbolik der Sakramente hebt er als gemeinschaftsstiftend hervor. Sie berühren unsere Wurzeln. Dabei beruft er sich unter anderem auf seine persönliche Lektüre der alten Kirchenväter, die ihn stützt. Denn sie waren es, die das Christentum bis heute verteidigt und aufrecht erhalten haben. Er selbst lässt sich von dieser Kraft tragen und sieht sich als Teil davon. Auch wenn manchmal der Apparat Kirche nicht so ganz funktioniert, wie er es sich wünscht, weiß er, dass er in ihr bleiben muss, dem Menschen zuliebe. Um aus der Weisheit des Heiligen Geistes für sie da zu sein. Um mit Gleichgesinnten in die gleiche Richtung zu gehen und den Raum zu schützen, schön und verständlich zu gestalten, denn er glaubt, dass die Kirche den Menschen auch heute noch etwas zu geben hat.

Anselm Grün findet neben all dem Negativen auch sehr viele liebenswerte Dinge an unserer Kirche, wir selbst gehören zu ihr. Richten wir also nicht über unsere eigene Fehlerhaftigkeit, sondern erkennen wir auch uns. Er rät, unsere eigene Ruhe zu finden und aus ihr, aus dieser Kraft, die Kirche neu aufblühen zu lassen. Seien wir kreativ in unserem Glauben und lassen ihr neue Blüten wachsen! Die Frage, die bleibt, ist: Welchen „katholischen Frühling“ brauchen wir wirklich, wenn es nicht unser eigener ist?



Hubertus Huber: Die Konzilssekte im Vatikan – Das Drama der katholischen Kirche

Eine recht ungewöhnliche Perspektive auf die Kirchenproblematik wirft Hubertus Huber vom Katholiken-SOS-Verein aus der Schweiz in seinem 2020 veröffentlichten Buch „Die Konzilssekte im Vatikan“. Von der ersten bis zur letzten Seite stellt er heraus, inwieweit die Welt und auch unsere katholische Kirche von Freimaurern unterwandert ist.

Dieses Buch widmet er dem Heiligen Maximilian Kolbe, der 1917 auf dem Petersplatz am 200-jährigen Jahrestag der Freimaurer teilnahm und Zeuge einer Hymne war, auf welcher die Standarte geschwungen wurde „Satan muss im Vatikan regieren, der Papst wird Sklave sein“. Das klingt ziemlich schaurig und eher nach einem Horrorfilm, ist aber vielleicht dem einen oder anderen auch recht einleuchtend, wenn man das heutige Zeitgeschehen beobachtet und sich doch bei manchen Ereignissen wundern könnte.

Hubertus Huber kann zu den eher reaktionären Katholiken gezählt werden, wenn er zu Recht von der grundlegenden Botschaft Jesu ausgeht, dem es um nichts anderes geht, als die unsterblichen verlorenen Seelen zu retten. Die Liebe Gottes ist dabei seine einzige Grundlage. Über einen historischen Abriss der Kirchengeschichte stellt er dar, wie sich die Kirche im Laufe der Zeit von ihrem ursprünglichen Ziel entfernt hat, genauer gesagt in der

Zeit vom Konzil von Trient bis zum II. Vatikanischen Konzil, das er als den Todesstoß der Katholischen Kirche betrachtet.

Das System funktioniere, solange wir sündigen. Huber scheut sich hier nicht, von Dämonen zu sprechen, die uns beherrschen, denn nur ein „Sündige von nun an nicht mehr“ kann uns aus dem Verfall retten. Dabei lässt er Voltaire und die Französische Revolution, der es ja auch um die Zerstörung der gottgegebenen Monarchie und des Katholizismus ging, und die er demselben „Club“ zuordnet, nicht unbescholten. Gott ließ uns die Wahl im Paradies zwischen Gut und Böse, doch das höchste Ziel der Freimaurer sei die absolute Freiheit, also auch das Böse, das sie beschönigen, inklusive. Doch führe uns nicht in Versuchung!

Mit Papst Johannes XXIII hätten sie somit ihr Ziel erreicht. 33 Befehle des Großmeisters ergingen an die Bischöfe, in denen sich dieser beispielsweise wünscht, dass die Opferfeier (die vollkommene Hingabe an Gott) in eine Gedenkfeier umgewandelt wird, sich die katholische Kirche dem Protestantismus annähert, die Weiblichkeit der Frau ins Licht stellt, z.B. durch Kopftuchverzicht, Engelsstatuen verschwinden und man verkünden soll, dass es keinen Teufel und keine Hölle gebe. Die Beichte soll verschwinden, bei der Firmung soll die Rede von Gaben sein und nicht mehr von der dritten Erscheinungsform Gottes, dem Heiligen Geist. Der Fleischverzicht freitags soll abgeschafft werden. Das Kreuz soll kein Sieg, sondern eine Niederlage sein, Bischofssynoden sollen einberufen werden, um den Papst zu schwächen, und eine Weltreligion sei das Ziel. Na sowas!

Dieser langfristige Spaltungsprozess begann mit der Reformationsbewegung und dem 30-jährigen Krieg und dauert bis heute an, wo die Religionsfreiheit, die dem Staat unterworfen ist, als Falle betrachtet wird, denn der Staat lasse die Freiheit, Gott jedoch nicht. Man ist entweder für ihn oder gegen ihn.

Die Freimaurer übermitteln ihre Aufträge über Generationen hinweg, um ihre Ziele zu verfolgen. Dies scheint in der Tat der Fall zu sein. Das bezeugt der historische Abriss, den Pater Odo von Württemberg, in Weingarten begraben, in einem Vortrag präsentiert, der das Schlusskapitel des Buches darstellt. Damit festigt Huber seine Argumentation, denn er setzt weltliche Ereignisse und Verhaltensweisen parallel, wie zum Beispiel die Ausrottung der Monarchie in Frankreich, aber auch durch den 1. Weltkrieg im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn, veranlasst durch Edward VII.. In England sollte schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts das öffentliche Leben entchristlicht werden, und der Grand-Orient de France erklärte 1803, dass die Freimaurerei, basierend auf Menschenliebe aber ohne Gott, die Zukunft der Religion sei. Um den deutschsprachigen Teil Europas davon zu überzeugen, mussten zwei Weltkriege gezündelt werden. Brauchen wir denn nun einen dritten, um den Synodalen Weg durchzusetzen, oder unterliegen wir einem Brexit-Effekt, frage ich mal ganz unschuldig in der Fortsetzung des Gedankengangs und im Hinblick auf die Bewegung in Deutschland? Huber meint, ihr neues Ziel sei Südostasien, da dort die Kultur nicht so gefestigt sei wie in Europa. Vielleicht auch nur ein Kunstgriff, um nebenbei in Mitteleuropa endgültig die Religion dem Staat zu unterwerfen und sie definitiv in den künstlichen „woke“-Bereich zu verschieben?

Ein sicher bereicherndes Buch, um seinen Schulhorizont durch Wissen zu vervollständigen, das immer schon fehlte, um die Zusammenhänge der Geschichte gut zu verstehen. Überzeugen Sie sich selbst!



Rainer M. Schießler, Stephan Maria Alof: „Seid ihr noch zu retten?!“

Einfach mal machen und Kirche so verändern

Die beiden Autoren, R.M. Schießler und S.A. Alof, die seit 25 Jahren zusammen arbeiten und derzeit in der Kirche Sankt Maximilian im Münchener Glockenbachviertel tätig sind, haben wieder einmal einen Bestseller veröffentlicht – der Name des Münchener Pfarrers ist bereits in der Öffentlichkeit bestens bekannt, schließlich hat er schon einiges Aufsehen erregt.

In „Seid ihr noch zu retten“ ist zunächst nicht ganz klar, wer mit dieser Frage gemeint ist. Die Christen, die Kirche, die Kollegen der Autoren, oder sie selbst. Um darauf eine Antwort zu finden, gehen die beiden Autoren ganz klassisch die aktuellen Themen der allgemeinen Kirchenanschwärzung durch und befürworten den Synodalen Weg. Seltsamerweise jedoch, ohne dabei etwas infrage zu stellen, stellen sie doch deshalb das gesamte System Kirche infrage!

Schießlers Ziel in diesem Kontext ist allerdings klar: „Auftreten statt Austreten“, die Menschen wieder für den Glauben zu begeistern, sodass die Botschaft ankommt. Zeitgemäße Sprache, zeitgemäße und attraktive Aktionen, die teils eher einer Event-Veranstaltung als einer traditionellen Messe ähneln. Dabei beruft er sich auf die christliche Freiheit (vergisst aber, dass es zwei verschiedene Freiheiten gibt, eine gefährliche vorher und eine mutige nachher), verweist auf die Liebesbotschaft Jesu und unterstreicht seinen Wunsch, den christlichen Glauben jeweils in der Tiefe ausloten zu lassen. Pfarrer Schießler zitiert diverse Aktionen in seiner Gemeinde. Er erzählt von dem Aufbau eines Waldes in der Kirche zur Weihnachtszeit (was sagt denn sein ökologisches Bewusstsein dazu?), von Witzen, die die Gemeinde belustigen, von einer „Viecherlmesse“ und allerhand kreativen Kirchenveranstaltungen. Spontaneität und Offenheit stehen dabei an höchster Stelle.

Wichtig ist ihm die Vielfalt, und gemeinsam Spaß zu haben. Organisatorisch bindet er dabei alle interessierten Gemeindemitglieder mit ein und gründete aus diesem Zweck die Sankt-Max-Werkstatt, in der projektbezogene Mitarbeit aller Gemeindemitglieder möglich ist. Ein schöner demokratischer Schritt! Seine Sorge gilt schließlich den Menschen, nicht der Kirche. „Menschenfänger sollst du werden, dann ist deine Kirche voll,“ lautet Schießlers Prinzip. Sein großer Freiheitsgedanke und sein Bezug auf die Französische Revolution erinnern jedoch sehr an das

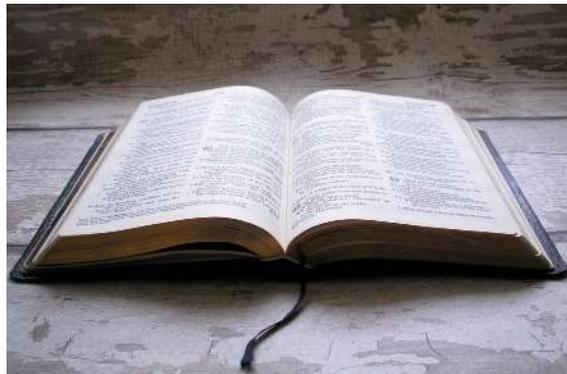
vorhergehende Buch von H. Hauser. Hat da nicht etwas abgefärbt, wenn man die Existenz von Hölle, Teufel und Sünden verneint? Nicht alles ist lustig auf unserer Erde, und sich nur dem Spaß hinzugeben, ist das nicht eine Art Realitätsverneinung? Oder ist es vielmehr ein letzter Versuch, noch etwas zu retten, was noch zu retten sein könnte? Stellt er sich hier nicht sogar selbst als Retter dar?

Durch die Satzzeichen im Titel könnte der Leser vermuten, es handle sich um Selbstironie. Stellen sie durch ihre Verrücktheit nicht einfach die Herausforderung auf, den Mut zu haben, etwas zu verändern, etwas anders zu handhaben als gewohnt, und dies vor allem durch das Herz und nicht unter einer Hierarchie? Dazu stehen eindeutig die beiden, Pfarrer Schießler, der seit 25 Jahren zölibatär mit seiner Freundin Gunda zusammenlebt, und Stefan Maria Alof, schwul.

Schaffen es nun Schießlers Events wirklich, die Menschen in ihrer Tiefe zu erreichen? Eine Umfrage in seiner Gemeinde wäre sicher aufschlussreich. Nun ja, die Kirche ist auf alle Fälle sonntags immer voll. Für den Glauben, oder den Fun, das muss dann jeder am Ende selbst entscheiden.

Eine kritische Zusammenstellung von Sabine Salat

In der Hoffnung, Ihnen damit ein weitläufiges Bild der aktuellen Kirchenbewegung dargestellt zu haben.



Epheser 4,14: ... „Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, geschaukelt und getrieben von jedem Widerstreit der Lehrmeinungen, im Würfelspiel der Menschen, in Verschlagenheit, die in die Irre führt.“

Rückblick

Veranstaltungen und Ereignisse
2021/2022

Herbst 2021

Spaziergang durch das Marais-Viertel



Am Sonntag, den 7. November, ging es, im Anschluss an den gemeinsamen Gottesdienst und ein leckeres, herbstliches Mittagessen im Gemeindehaus, zu einem Spaziergang durch eines der ältesten Viertel von Paris, dem Marais.

Der Marais - wie der Name schon sagt - war lange Zeit ein Sumpfgebiet außerhalb der Stadtgrenzen. Seine Trockenlegung begann im 13. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert wurde eine erweiterte Pariser Stadtmauer errichtet, die den Marais mit einschloss.

Im 17. Jahrhundert wurde der Marais zur bevorzugten Wohngegend des Adels. Dieser wurde im Zuge der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts vertrieben. Der Beginn eines architektonischen Niedergangs wurde erst 1962 unter De Gaulles Kulturminister André Malraux gestoppt.

Gegen 14.00 Uhr starteten wir mit 22 Teilnehmern an der Metrostation „Pont Marie“, um unter kundiger Führung von Frau Ursula Révérend zunächst das „Hotel de Sens“, einen ehemaligen Bischofssitz, mit seinem hübschen, geometrisch-barocken Garten zu besichtigen. Der Begriff „Hôtel“ bezeichnet hier kein Hotel im heutigen Sinn, sondern vielmehr ein großes Haus, wie es damals die Adligen besaßen.



Weiter ging es durch die rue de Fourcy und die rue Jouy, vorbei am „Hôtel d'Aumont“, dem heutigen Tribunal Administratif, zur jüdischen Gedenkstätte „Mémorial de la Shoah“.

Über die rue François Miron und rue Saint Antoine gelangten wir zur wunderschönen Kirche Saint Paul - Saint Louis, einer ehemaligen Klosterkirche der Jesuiten aus dem 17. Jahrhundert.



Die nächsten Stationen waren das Hotel de Sully mit seinem Garten, der einmalig schöne Place des Vosges und die rue des Francs-Bourgeois.

Den Abschluss bildete das jüdische Viertel mit der weltbekannten rue des Rosiers (Louis de Funès-Fans erinnern sich an „Rabbi Jakob“) und den vielen typischen Geschäften und Restaurants.

1831 beschrieb Victor Hugo in seinem Glöckner von Notre Dame (Notre Dame de Paris) den Marais wie folgt: „Zigeuner, entlaufene Mönche, versumpfte Studenten, Schurken aller Nationen, wie Spanier, Italiener, Deutsche, und alle Religionen, Juden, Christen, Mohammedaner, Götzenanbeter, am Tag bettelnd, nachts als Räuberbanden ausschwärmend...“ Der Marais ist heute ein sehr beliebtes, buntes und lebendiges Viertel, mitten in der Stadt.



Ein herzliches Dankeschön noch einmal an Frau Révérend und an die beiden Köchinnen für diesen gelungenen Sonntagnachmittag.

Regina Susterac

Rückblick

Winter 2021/22

Sankt-Martin, Nikolaus, Advents- und Weihnachtszeit



Schön war es wieder und etwas Besonders! Was wären die Vorweihnachtszeit und die Weihnachtszeit ohne Adventskränze, den Heiligen Nikolaus, das Christbaumschmücken und das traditionelle Krippenspiel? Und was wäre diese besondere Zeit ohne all die helfenden und mitwirkenden Menschen?

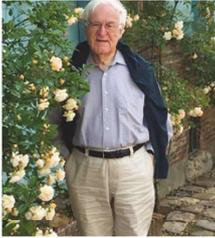
Für ihren schönen Besuch danken wir herzlichst dem Heiligen Nikolaus und seinem Engel, die die anwesenden Kinder mit schönen Gaben beschenkten und sie dadurch die barmherzige Zuwendung erleben ließen.

Ebenso danken wir allen, die beim Adventskranzbasteln und Christbaumaufstellen mitgewirkt haben. Wir danken unserer Organistin Anna Homenya für die berührende musikalische Gestaltung in beiden Gottesdiensten an Heiligabend. Und wir bedanken uns sehr herzlich bei Maria Petra Frank sowie allen Kindern und Beteiligten für die schöne Gestaltung des Krippenspiels. Es war wieder sehr berührend und half, die Weihnachtsbotschaft auf diese besondere Art und Weise näher zu bringen.

Un très grand MERCI!



Zum Gedenken an Jean-Pierre Guérend



„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben“, so steht es im 3. Kapitel des Buches Kohelet. Leider müssen wir immer wieder von Menschen Abschied nehmen, die wir geliebt oder geschätzt haben.

Am 31. Dezember 2021 hat Gott Jean-Pierre Guérend im Alter von 84 Jahren zu sich gerufen. Wie seine Familie und seine Freunde trauern auch wir über den Verlust eines besonderen und engagierten Menschen.

Jean-Pierre erblickte am 21. Mai 1937 das Licht der Welt. Kurz vor seinem dritten Geburtstag begann der deutsche Angriff auf Frankreich, und bei Kriegsende war Jean-Pierre knapp acht Jahre alt. Obwohl oder vielleicht gerade weil er als Kind den Krieg miterleben musste, engagierte er sich bereits als junger Mensch bei Pax Christi.

Im Jahre 1962 traf er bei einem internationalen Treffen von Pax Christi, in Chartres, wo er die Gruppe der Jugendlichen betreute, seine spätere Frau Renate, die als junge Deutsche dabei war, um zu zeigen, dass Deutsche und Franzosen trotz des Krieges zusammenleben können. Als im darauffolgenden Jahr der Elysée-Vertrag von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer unterschrieben wurde, arbeitete Jean-Pierre in Paris an der Ausarbeitung eines Kommentars zur Enzyklika „Pacem in terris“ (Frieden auf Erden) von Papst Johannes XXIII. mit. Hier liegt der Grundstein für Jean-Pierres Engagement um Frieden und Versöhnung.

Drei Jahre später heiratete er Renate standesamtlich in Frankreich und kirchlich in Deutschland. Die Friedensarbeit hatte die beiden über Pax Christi zusammengeführt, und Frieden und Versöhnung sollten für sie ein Leitmotiv in ihrem Leben sein, das sie an ihre drei Kinder und zehn Enkelkinder weitergaben.

Auf diesem Weg stießen Jean-Pierre und Renate auch zu den *Amis de Franz Stock*, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, das Andenken an den ehemaligen deutschen Seelsorger der deutschen katholischen Gemeinde und der Wehrmachtsgefängnisse von Fresnes, Cherche-Midi und La Santé aufrechtzuerhalten.

Franz Stock war für Jean-Pierre eine Inspiration. Er forschte fleißig nach allen Spuren, die Franz Stocks Überzeugungen, sein Wirken und seine Spiritualität erklärten, um so ganz nachspüren zu können, was diesen deutschen Priester mit einer besonderen Liebe zu Frankreich dazu trieb, sein Leben in den Dienst um Frieden und Versöhnung zwischen Deutschen und Franzosen zu stellen. Mehrere Schriften und Bücher sind Ausdruck dieser Suche und als bleibende Erinnerung.

Wir haben mit Jean-Pierre Guérend einen ganz besonderen Menschen verloren. Lange Zeit war er regelmäßig an der Vorbereitung der Gottesdienste zum Gedenken an Abbé Franz Stock beteiligt, die wir jedes Jahr zusammen mit den *Amis de Franz Stock* und den *Compagnons de Saint François* anlässlich des Todestags von Abbé Stock, des 24. Februars 1948, feiern. Er hat in unserer Gemeinde viele wertvolle Spuren hinterlassen und dazu beigetragen, das Andenken an Abbé Franz Stock aufrechtzuhalten. Wir werden seine freundliche Art und sein außerordentliches Wissen schmerzlich vermissen.

Alexander von Janta Lipinski

Gedenkmesse für Franz Stock Dabei wurde auch an Jean-Pierre Guérend gedacht

Der jährliche deutsch-französische Gottesdienst zum Gedenken an Franz Stock (1904-1948) fand am 27. Februar 2022 in der rue Spontini statt. Dieses Mal mit einer besonderen Resonanz: Jean-Pierre Guérend, Vorstandsmitglied des Vereins der *Amis de Franz Stock* (frz. Franz-Stock-Komitee), war im Dezember 2021 gestorben. Er hatte sich Zeit seines Lebens dafür eingesetzt, den deutschen Priester bekannt zu machen.

In einem Text - gelesen von einer seiner Töchter - erzählte Renate, die Ehefrau von Jean-Pierre, wie dieser sich für die deutsch-französische Freundschaft engagiert hatte: „Wir haben uns 1962 in Chartres in einem internationalen Zentrum von Pax Christi, einer katholischen Bewegung, kennengelernt, in der du die Jugendgruppe geleitet hast. Ich gehörte zu den jungen Deutschen, die zu den Franzosen gekommen waren, um zu zeigen, dass unsere beiden Völker trotz des Krieges zusammenleben können“.

In einer historischen Predigt von Jean-Pierre Guérend, die Alexander von Janta Lipinski vorlas, gab er ein wichtiges Zitat von Franz Stock wieder: „In den Augen Gottes gibt es weder Engländer, Franzosen, noch Deutsche, es gibt nur Christen oder ganz einfach Menschen.“

Da der Gottesdienst zweisprachig war, lebte die Gemeinde in diesem die deutsch-französische Freundschaft. Am Ende der heiligen Messe lasen alle gemeinsam das Gebet des heiligen Franziskus: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“.

Benoît Morin





Trauerfeier für Jean-Pierre Guérend

Rückblick



Lichtmess

Ein Gespräch mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans-Dieter Lucas - „Deutsch-Französisch ist unverzichtbar“ -



Seit September 2020 ist Hans-Dieter Lucas der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich. Am Sonntag, den 6. Februar, war er zu Besuch in der katholischen Gemeinde deutscher Sprache in Paris. Nach einem kleinen Vortrag diskutierte er mit der Gemeinde. Die deutsch-französischen Beziehungen waren das Hauptthema.

Deutschland wird Frankreich unterstützen

Der Botschafter sprach zum Thema der französischen EU-Ratspräsidentschaft 2022. „Deutschland wird Frankreich unterstützen, um die europäische Souveränität zu stärken“, betonte er. Zum Beispiel im Bereich Umwelt und Energie: Klimaneutralität wird in der EU für 2050 erwartet. „Das ganze Thema Energie ist ein schwieriges Thema.“

Fortschritte in den bilateralen Beziehungen

Hans-Dieter Lucas freute sich, dass die bilateralen Beziehungen im Jahr 2019 große Fortschritte gemacht hatten. Dank des Aachener Vertrags (2019) gibt es jetzt einen Deutsch-Französischen Bürgerfond (*Anmerkung der Redaktion: der Bürgerfond vernetzt und finanziert Projekte zum Thema deutsch-französische Freundschaft*). „Zum ersten Mal gab es eine Deutsch-Französische Parlamentarische Versammlung, die ganz wichtig ist“, erzählte der Botschafter.

Arbeit trotz Corona

„Ich habe versucht, trotz Corona zu reisen“, erklärte Hans-Dieter Lucas. „Das ist nicht immer einfach. Ein Thema, das mir am Herzen liegt, ist die Lehre der deutschen Sprache.“

Der Botschafter möchte auch die Städtepartnerschaften weiter ausbauen. Begegnung mit Menschen ist wichtig. So wurde auch Robert Hébras, der letzte Überlebende des Massakers von Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne) durch das Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Scholz-Macron: „Das geht sehr gut“

Ein Mitglied der Gemeinde fragte den Botschafter nach den persönlichen Beziehungen zwischen Bundeskanzler Olaf Scholz und Präsident Macron. „Macron und Scholz haben sich in Berlin getroffen. Beide kennen sich schon, und das geht sehr gut. Scholz ist Hamburger (*Lächeln*). Aber manchmal ist es gut, wenn man unterschiedlich ist.“

Oradour-sur-Glane ist in Deutschland bekannt

Ein Mitglied der Gemeinde fragte, ob Oradour-sur-Glane in Deutschland bekannt sei. Hans-Dieter Lucas erinnerte daran, dass die Präsidenten Joachim Gauck und François Hollande im Jahr 2013 zu Besuch in Oradour-sur-Glane gewesen waren. „In Deutschland ist Oradour-sur-Glane schon sehr bekannt, in Frankreich noch mehr. Eine Städtepartnerschaft kann aufgebaut werden.“

Kernenergie und Energiewende

Ein Mitglied der Gemeinde stellte die Frage nach der Kernenergie, und zwar ob sie eine Übergangsenergie ist. Hans-Dieter Lucas sprach zuerst über die EU-Taxonomie: sie bezeichnet eine Klassifizierung von wirtschaftlichen Aktivitäten, die sich günstig auf die Umwelt auswirken. Die EU-Kommission hat ein Öko-Label für Kernenergie und Erdgas beschlossen. Der Botschafter sprach auch über die Problematik mit Russland, besonders wegen Nord Stream 2 (Unterwasser-Gasleitungen von Russland nach Deutschland).

Europäischer Aufbauplan: eine deutsch-französische Initiative

Der Stabilitäts- und Wachstumspakt wurde wegen Covid suspendiert. Aber „Deutsch-Französisch ist unverzichtbar“, betonte der Botschafter. Er erinnerte daran, dass der *Plan de relance pour l'Europe* „eine deutsch-französische Initiative“ ist. Gegen den Plan de relance waren die „Frugal Four“ gewesen: die Niederlande, Österreich, Dänemark und Schweden. „Das ist ein Kompromiss“, betonte der Botschafter.

Deutsch unterrichten in Frankreich

Sabine Salat war besorgt über die Schwierigkeiten, mit denen Deutschlehrer zu kämpfen haben. Hans-Dieter Lucas antwortete: „Es gibt ein Problem des Lehrerberufs in Frankreich, nämlich dass wir immer weniger Lehrer haben, die immer weniger Schüler „produzieren“. Das Kultusministerium muss sich mit dieser Frage befassen. Leider erscheint die Deutsche Sprache auch als „nicht sehr sexy“.

*Wir danken Hans-Dieter Lucas für dieses Gespräch.
Benoît Morin*

Frühjahr 2022



**Viel Glück und viel Segen
auf all Deinen Wegen!**

Da konnte es regnen, stürmen,
oder schneien (tat es zum Glück
nicht!), die Gemeinde strahlte mit
ihrem Pfarrer zu einem besonderen
Anlass: **seinem 60. Geburtstag!**

Liebe Gemeinde, lieber Markus,

wie Sie vielleicht schon wissen, hatte unser Pfarrer Markus Hirlinger diese Woche Geburtstag. Und auch noch einen ganz besonderen: Er hat nämlich sein sechzigstes Lebensjahr vollendet!

Ich habe ein bisschen in der Bibel herumgeblättert und nach „60“ gesucht. Man findet oft Begriffe, die mit Opfergabe verbunden sind. Welche Aufopferung, welche Hingabe und welche Fülle, Pfarrer zu sein, seit über 30 Jahren.

Aber auch mit Größe ist diese Zahl verbunden. Damit wurde oft bemessen: 60 Ellen hoch oder breit. Und die 60 ist auch mit der Zeit verbunden, mit dem Alter: So war z.B. Isaak 60 Jahre alt, als sein Sohn Jakob geboren wurde. Ich glaube zu wissen, dass Jakob auch eine besondere Rolle für unseren Pfarrer spielt. Nach Jakobs Geburt schickte der Herr Isaak in ein anderes Land, und dort segnete er ihn. Auch sein Sohn Jakob wollte gesegnet werden, sowie unser Pfarrer im Sinne Jakobs.

Vielleicht ist durch die Geburt von unserem Pfarrer vor 60 Jahren auch ein Segen über uns gekommen, unter den wir uns heute stellen dürfen - wie die Vögel unter den Zedernbaum. Deshalb, lieber Markus, wünschen wir dir heute, im Namen der gesamten Gemeinde, alles Gute zum Geburtstag und noch einmal Gottes Segen für die künftigen Jahrzehnte.

(Gratulation der stellvertretenden KGR-Vorsitzenden Sabine Salat)



Die Bundesfreiwillige, Svenja Mehrle, und die Sekretärin, Sabine Romoli, die alles organisiert hatten, überreichten im Namen der Gemeinde einen reich bestückten, bunten Obstkorb und einen hochkarätigen Whisky.

Zuvor gab es ein Grußwort der stellvertretenden KGR-Vorsitzenden, Sabine Salat (siehe linke Seite), sowie ein gemeinsam gesungenes Geburtstagslied und zwei lautstark knallende Sektkorken.



Sabine Romoli und Svenja hatten darüber hinaus noch prächtige Torten mitgebracht, die im Anschluss an den Gottesdienst nicht nur den Jubilar verzückten. Ein schönes Fest für die gesamte Gemeinde!

Aleksandra Cierpiska

Besuch aus Arnsberg

Eine Begegnungsveranstaltung zu „Abbé Stock - Vorkämpfer der deutsch-französischen Aussöhnung“

Die besondere Verbundenheit zwischen der Gemeinde Albertus Magnus und Abbé Stock hat auch nach fast 80 Jahren nichts von ihrer Aktualität eingebüßt.

Jahr für Jahr lernen neue Gemeindemitglieder das Leben und Werk von Abbé Stock kennen und halten langjährige Mitglieder sowie „Les amis de Franz Stock“ sein Andenken in Ehren. Die eindrucksvollen Kirchenfenster und das Altargemälde von Siegfried Köder kennenzulernen war daher auch ein wichtiger Programmpunkt bei der Begegnungsveranstaltung von Bürgern der Gemeinde Viroflay bei Versailles und einer intergenerationellen Gruppe aus Arnsberg, der Heimatstadt Abbé Stocks.

Jugendliche und Erwachsene zweier Generationen ließen sich gemeinsam auf einen geschichtlichen Rückblick und sehr aktuellen Ausblick ein. Die Vorbereitung der Führung auf dem Mont Valérien „Auf den Spuren Franz Stocks“ beinhaltete die Themen „Engagement“ – „Propaganda“ – „Vergebung“.

Französische Gastfamilien und Gäste aus Arnsberg zeigten sich berührt und beeindruckt von dem auch heute noch lebendigen Andenken an Franz Stock.

Der Sonntagsmesse am 27. April 2022 ging eine ausführliche Erklärung der Werke von Sieger Köder durch Pfarrer Hirlinger voraus. Pfarrer Jung aus Arnsberg, gleichzeitig Präsident des Franz Stock Komitees Deutschland, zeigte vor allem den aktuellen Bezug auf: der Krieg in der Ukraine stellt heute wieder allen Generationen die gleichen Fragen wie vor 80 Jahren und zwingt früher oder später uns alle, Stellung zu nehmen und dabei Glauben, Gewissen und Menschlichkeit nicht aus den Augen zu verlieren.



Über Grenzen hinweg haltbare und belastbare Verbindungen zu schaffen steht dabei im Vordergrund.

Die Albertus Magnus Gemeinde war und ist diesem Ziel stets verpflichtet, und was gibt es Besseres als Würstchen mit Brot, Apéritifhäppchen und ein Glas Wein im sonnigen Innenhof einer offenen, gastlichen Gemeinde, um in Gesprächen Kontakte zu vertiefen oder zu knüpfen.

Der deutsch-französische Bürgerfond hat dieses Projekt zu 80 % übernommen. Wir führen das Projekt mit allen Interessierten in den nächsten Jahren mit verschiedenen Veranstaltungen weiter. Ce n'est qu'un « AU REVOIR ».

<https://www.buergerfonds.eu/>

Auskunft : marita.sakote@gmail.com



Marita Sakote

Palmsonntag: Ein Fest, das Glauben und Gemeinde stärkt

Wie sehr unsere katholischen Bräuche unsere Kirchengemeinde stärken, zeigte in diesem Frühjahr auch die Feier des Palmsonntags in Sankt Albertus Magnus. Nach Jahren der Corona-Restriktionen war der Hof gefüllt von freudestrahlenden Kindern, die stolz ihre wunderschönen Kreationen aus Palmbuschen, und / oder Buchsbaum in die Luft hoben (einen großen Dank an die Au-pairs!), sowie älteren Gemeindemitgliedern, die sich von der positiven Atmosphäre anstecken ließen. Geschmückt mit diesen gesegneten Zweigen sorgte die Einzugsprozession für eine derart freudvolle und festliche Stimmung, wie man sie sicher auch beim Einzug Jesu nach Jerusalem verspüren konnte.



Bewegend auch der von Sabine Salat, Regina Susterac, Caroline Heupel und Ursula Richter vorgetragene Auszug aus der Passionsgeschichte.

Insgesamt ein wunderschönes Erlebnis für Groß und Klein, das den Feiernden die religiöse Bedeutung von Palmsonntag näher brachte und die Bedeutsamkeit des gemeinsamen Feierns dieses Anlasses in der Gemeinde aufzeigte.

Aleksandra Cierpiska

Erste Heilige Kommunion 2022

Endlich. Alle sind schon ganz aufgeregt. Alles ist vorbereitet: die Kerzen, die Kleider, außerdem sind Familie und Freunde angereist. Maya Denk und Niccolò Rathgeber, Helena Pernhorst und Jan Radowitz, Sasha Rehheiser und Yrieix de Tessiers de Blanzac, Antoine Melis und Laura Khau, Frederik Schmidt Sanchez und William Hoffmann, Charles Bellando und Tim Radowitz und Anne Barbas, 13 Kinder ziehen in die Kirche Saint-Honoré d'Eylau ein. Dieser ganz besondere Tag ihrer Ersten Heiligen Kommunion ist endlich da. Sie kommen aus deutschsprachigen oder bi-nationalen Familien, manche Familien kennen die deutschsprachige katholische Gemeinde schon länger, andere entdeckten sie zum ersten Mal, viele haben über die Schulen von diesem Angebot erfahren. Und alle hatten Glück, dass Covid die Erstkommunionvorbereitung dieses Jahr nicht zu sehr einschränkte und die Treffen regelmäßig in der Gemeinde stattfinden konnten.

Beim ersten Elternabend im September 2021 führte Pfarrer Markus Hirlinger die Eltern in das Programm auf dem Weg zur Erstkommunion ein. „Ihre Kinder sollen hier erfahren, dass sie angenommen, geborgen und in der Liebe Gottes sind“, so Pfarrer Hirlinger; ein Wunsch, den sicher viele Eltern teilen. Bewusst wurde der Schwerpunkt in der Kommunionvorbereitungszeit auf diesen Aspekt gelegt, weniger auf die in Schule und oft auch bei außerschulischen Aktivitäten im Vordergrund stehenden Merkmale der Leistung und Kompetenz.

Schnell fand sich auf dem Elternabend ein Team von vier Katecheten: Britta Rehheiser und Christian Pernhorst, Joachim Hoffmann und Ursula Bassler, die mit Pfarrer Hirlinger zusammen die Kinder in zwei Gruppen durch all die Monate hindurch betreuten und begleiteten.

Andere Eltern bereiteten das Götter für die Treffen vor. Würde es gelingen, die Kinder zu begeistern? Ihnen etwas auf ihren Lebensweg mitzugeben? Die Vermittlung religiöser Werte und Traditionen ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Die Kinder tauchten ein in das Entdecken des Kirchenraums, in das gemeinsame Beten und Singen, in das Geheimnis der Eucharistie, in die Freundschaft mit Jesus als kostbarem Schatz. Zu Anfang bastelte jede Gruppe eine Kerze: sie anzuzünden war bei jedem Treffen ein besonderer Moment des Zur-Ruhe-Kommens. Eingebettet in einen Austausch über ihre Erfahrungen des täglichen Lebens wurden Nächstenliebe, Glauben, Eucharistie und Versöhnung angesprochen. Auch das Erfahren von Vertrauen, von Freude und Erleichterung gehörten dazu. Die Vorbereitung der Treffen mit Pfarrer Hirlinger gaben einen Rahmen und erleichterten den Katecheten ihren Dienst.

Besondere Momente waren der Kinderbibeltag, der unter dem Motto der Engel stand, und an dem Engelsgeschichten aus der Bibel als Rollenspiele unter der Anleitung von Katrin de Tessieres und Christian Pernhorst einstudiert wurden. Am Ende durften die Kinder in kurzen

Szenen die erarbeiteten Bibelstellen vor ihren Eltern in der Kirche aufführen. Dieses Jahr war es auch wieder möglich, mit den Kindern ein Klosterwochenende auf dem Montmartre zu erleben. In dieser besonderen Umgebung bereiteten die Kinder ihre Erstbeichte vor und konnten sich vom Geheimnis der eucharistischen Anbetung vor dem Allerheiligsten in der Form einer übergroßen Hostie in der Monstranz im Altarraum der an das Kloster angrenzenden Kirche Sacré-Coeur berühren lassen. Die Begegnung mit Schwester Oberin erlaubte ihnen zudem, viele Fragen zum Leben der Schwestern im Kloster zu stellen.

Die Kinder und ihre Familien erlebten am 4. Juni einen bewegenden Gottesdienst, bei dem sie von Pfarrer Hirlinger liebevoll

und in sehr lebendiger Form miteinbezogen wurden und schließlich beim Kommunionempfang eine besondere Begegnung mit Jesus im gewandelten Brot teilen durften: „Das Brot, das Liebe wird; das Brot, das Kraft gibt“.

Wir möchten uns bei allen Kindern bedanken für diese besondere Zeit, die wir mit ihnen verbracht haben, und bei allen Eltern für ihre Mithilfe, ihre Unterstützung und ihr Vertrauen in uns, diesen Weg zur Erstkommunion angemessen zu begleiten. Ein ganz großes Dankeschön geht an Pfarrer Hirlinger für seine Führung und Begleitung, und an Svenja Mehrle für all ihre freundliche und stete Hilfe.

*Britta Rehheiser und Christian Pernhorst,
Joachim Hoffmann und Ursula Bassler*



Auf dem Weg zur Firmung 2022

FIRMWOCHENENDE

IN CERFROID



Firmung 2022 von Maya, David, Florian, Marguerite, Sophie, Valentine, Armory, Lilia, Hector, Leopold, Lucas, Mathilda. Firmbegleiter Johannes Freybler und Christina Cristiani



Rückblick





Fotokomposition von
Christina Cristiani

Rückblick

Die Heilige Firmung 2022

Herzlichen Glückwunsch an unsere Neugefirmtten!

Der Höhepunkt des diesjährigen Firmweges war sicherlich der berührende Festgottesdienst mit Weihbischof Dr. Gerhard Schneider aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Er verstand es, mit seiner feinfühligem Art nicht nur die 13 jungen Frauen und Männer zu berühren, sondern auch die anderen Mitfeiernden mit Gottes bewegender Botschaft zu erreichen.

In einigen Familien wurde nach dem Gottesdienst in den unterschiedlichen Generationen noch über seine Worte und die Auswirkung ins eigene Leben gesprochen. Das „Sakrament mit Esprit“, wie der Firmweg überschrieben war, möchte auch über die Firmung hinaus noch weiterwirken und ein Leben in Verantwortung fördern, in dem jeder seine Charismen entdeckt und der Welt zur Verfügung stellt.

Wir freuen uns, wenn nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Erwachsenen, die dieses Fest erleben durften, für diesen Geist der Liebe Gottes offen bleiben!

Neben Weihbischof Gerhard Schneider gilt unser großer Dank auch den Firmbegleitern Christina Christiani und Johannes Freybler, die zusammen mit Pfarrer Markus Hirlinger die Jugendlichen über neun Monate begleitet haben. Und vor allem den Neugefirmtten selbst, die bereit waren, sich auf diesen Glaubens- und Lebensweg einzulassen. Herzlichen Glückwunsch!



Sommer 2022

Öfter mal was Neues! Unsere erste „Nuit des églises“



Rückblick

Zum ersten Mal wagte es nun auch unsere Gemeinde, bei der Aktion der französischen Kirche „Nuit des Eglises“ teilzunehmen, die 2011 initiiert worden war. Ihr Ziel: den Besuchern die Schätze der Kirche vertrauter zu machen. Mehr als 400 Kirchen in ganz Frankreich nahmen dieses Jahr teil. Doch welchen Schatz haben wir in Sankt Albertus Magnus zu bieten? Was können französische Besucher über unsere Kirche erfahren?

Natürlich kommt einem sofort unsere kurze Geschichte um Franz Stock in den Sinn, aber auch unsere Glasfenster von Sieger Köder, die als Zeichen der deutsch-französischen Versöhnung gelten. Nachdem diese beiden Themen ineinander übergehen, hatte sich unser Team, das diese Nacht vorbereitet hatte, ein interessantes Programm ausgedacht: Orgelmusik von Anna Homeynia, begleitet am Saxophon von Dimitri Ouvaroff, ein kurzer Film über das Leben und Wirken von Franz Stock, Gedichte wie „La Rose et le Réséda“ von Louis Aragon und „Prière pour la Paix“, gefolgt von einer Beschreibung und Interpretation der Altarbilder und der Glasfenster, welche geografische und politische Stationen der deutsch-französischen Freundschaft aufzeigten. So befinden sich zwischen den Fenstern der Kathedrale von Notre-Dame und dem Kölner Dom die geschichtsbeladenen Orte Reims und Verdun, Zeichen des Krieges und der Versöhnung, verbunden durch den „Shalom“.

Unsere französischen Gäste waren von dem Vortrag und der allgemeinen Stimmung sehr beeindruckt und tief berührt. Wir danken der wunderbaren musikalischen Begleitung!

Sabine Salat

FRONLEICHNAM und SOMMERFEST

„So lange ist es noch nicht her,
da ging man nüchtern in den Gottesdienst.“

Dieser kurze Satz aus der Predigt unseres Pfarrers, Markus Hirlinger, zum Fronleichnamsgottesdienst blieb wohl vielen Gemeindemitgliedern noch lange im Kopf. Es scheint so selbstverständlich, heutzutage den Leib Christi zu empfangen. Umso wichtiger ist es, sich an Fronleichnam - dem „Hochfest des Leibes und Blutes Jesu Christi“ - daran zu erinnern, dass Gott in Brot und Wein mitten unter uns ist. Seit Papst Urban IV das Fest 1264 offiziell einführte, sind die Fronleichnamsprozessionen ein prunkvolles Zeichen eben dieses Gedenkens an das Sakrament der Eucharistie.

Nicht nur prunkvoll, sondern auch fröhlich und bunt war die Fronleichnamsprozession in Sankt Albertus Magnus. Mit musikalischer Begleitung zog die Gemeinde durch einen Teil der rue Spontini und der angrenzenden Straßen. Herzlichen Dank an dieser Stelle an die herausragenden Querflöten-Spielerinnen Sabine Salat und Vera Busch-Panteleev. Sabine Romoli und Svenja Mehrle hatten zudem Körbchen mit Rosenblättern vorbereitet, die gerade die Kinder gerne verstreuten.



Ganz besonders freuten sich Jung und Alt, als es nach dem Gottesdienst direkt mit dem **Sommerfest** weiterging – mit vielen kulinarischen Köstlichkeiten, die die Gemeindemitglieder mitgebracht hatten und die unser erfahrener Grillmeister, Alexander von Janta Lipinski, komplettierte.

Unser Pfarrer und Herr Romoli zückten anschließend ihre Gitarren und führten die Gemeinde auf lange „Country Roads“ und „Aux Champs Elysées“.

Ein weiteres Highlight war das Quiz, das in diesem Jahr mehrere engagierte Gemeindemitglieder in den Vordergrund rückte, nach dem Motto „Unsere Gemeinde hat viele Gesichter“. Eines ist sicher: An diesem Sonntag sah man in der Gemeinde vor allem eines: viele lachende, fröhliche Gesichter.

Aleksandra Cierpiska

Rückblick



Aus unserem Gemeindeleben

Kikofi Kinder zwischen Kommunion und Firmung



Kikofi wird im kommenden Schuljahr fortgesetzt werden.

Wir freuen uns auf Kinder, die ihre erste Heilige Kommunion gefeiert und Interesse haben, ihren Glauben weiter zu stärken und Gemeinschaft zu erleben. Die Sitzungen finden circa alle sechs bis acht Wochen im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst statt. Nach dem mitgebrachten Mittagssnack beginnen wir gegen 12.30 Uhr und enden gegen 15.00 Uhr.



Gemeinsam lesen wir Texte aus der Bibel und besprechen, wie wir das Wort Gottes interpretieren und verstehen. Wir diskutieren, was das Leben Jesu und das Wirken Gottes für uns heute bedeutet, und lernen über die Feste im Kirchenjahr. In diesem Jahr möchten wir uns auch mit den Gleichnissen und Wundern Jesu, den Sakramenten und der Entstehung des Christentums beschäftigen. Singen, über Gottes Frohe Botschaft sprechen und sie verstehen, basteln und Freude miteinander haben – das ist Kikofi.

Caroline Kanter



Neue Ministrantengruppe

In Sankt Albertus Magnus gibt es nun regelmäßige Messdienertreffen!



In den letzten Wochen ist die Idee entstanden, eine Messdiener-Gruppe in der Gemeinde aufzubauen. Durch monatliche Treffen soll das Gemeinschaftsgefühl unter den Messdienern gestärkt werden, es soll in die liturgischen Handlungen vertiefend eingeführt und insgesamt die Freude am „Messedienen“ vermittelt werden.

Die Leitung dieser Gruppe übernimmt für das erste Jahr Dr. Christian Pernhorst, der im auslaufenden Jahr bereits bei der Kommunionvorbereitung engagiert war. Alle Kinder, die bereits ihre erste Hl. Kommunion hatten, egal ob jünger oder älter, sind eingeladen, sich der Gruppe anzuschließen und damit einen Stamm von Messdienern zu bilden, aus dem heraus die liturgische Begleitung aller gottesdienstlichen Feiern in der Gemeinde gewährleistet werden kann.

Die Messdienerstunden finden in etwa einmal pro Monat an festgelegten Daten, immer sonntags im Anschluss an die Hl. Messe um 11.00 h bis ca. 14.30 h statt. Wir würden uns freuen, wenn sich möglichst viele Kinder und Jugendliche für diesen besonderen Dienst begeistern und ihr Interesse zur Teilnahme äußern.

Bei Interesse mögen sich die Kinder und Jugendlichen oder deren Eltern im Pfarrbüro unter info@kgparis.eu melden.

Im neuen Schuljahr finden die Messdiener-Stunden zunächst an folgenden Daten statt:

- 11. September 2022
- 09. Oktober 2022
- 20. November 2022
- 11. Dezember 2022

Wir freuen uns auf alle künftigen Messdiener!

Dr. Christian Pernhorst

Frauenkreis

Eine Schnupperstunde in der Frauengruppe

Als berufstätige Frau habe ich es nun doch einmal geschafft, an einem Donnerstagvormittag in den Frauenkreis zu kommen. Und welch positive Überraschung! Bekannte Gesichter aus der Messe, neue, *autour d'un café*, im Gespräch über alles oder nichts, einfach in Freude zusammensitzen.

Natürlich ist der Großteil der Damen eher im Rentenalter, doch welche Bereicherung, auch generationsübergreifend Informationen auszutauschen, z.B. gerade über das deutsch-französische Rentenrecht oder aber über die deutsch-französische Staatsangehörigkeit.

Der feste Kern, bestehend aus Gaby, Helgard, Erna, Martine und Maria, freut sich immer wieder, neue Gesichter in seinem Kreis zu sehen. Kaffee, Kuchen oder Clementinen werden geteilt. Besprochen wird einfach, was einem so einfällt, ohne festen Rahmen. Das gefällt mir!

Selbstverständlich ist es für berufstätige Frauen etwas kompliziert, vormittags in die Rue Spontini zukommen. Wir haben ja „Besseres“ (?) zu tun. Ob es wirklich besser ist, sei dahingestellt ... Doch gibt es vielleicht auch Mütter, die Teilzeit oder gar nicht arbeiten – Also: Kommen Sie doch auch einfach mal vorbei!



Nun, was macht man denn so in einem Frauenkreis? Informationen austauschen, sich um andere Gemeindemitglieder kümmern oder einfach einen schönen Moment zusammen verbringen - darauf beschränkt sich derzeit das Programm. Früher, vor etwa 20 Jahren, als Frau Kotterich, die die Frauengruppe ins Leben rief, noch in der Gemeinde tätig war, war sie wohl noch etwas belebter und funktionierte u. a. auch als Frauenselbsthilfegruppe. Soweit es möglich und notwendig ist, könnte sie dazu natürlich heute auch noch dienen. Aus Erfahrung wird man schließlich klug. Damals fuhren sie zusammen „auf den Spuren des Hl. Paulus“ nach Griechenland, gingen in Museen oder organisierten Ausflüge. Manchmal wurden auch Tagesausflüge organisiert, Vorträge über Musiker

gehalten oder ein Quiz gespielt. Um diese Flamme wieder aufleben zu lassen, würden sich unsere Frauen freuen, etwas aktivere Unterstützung zu bekommen, einen neuen, leichten Wind zu spüren, um die Gruppe mit Energie und Ideen abwechslungsreicher mitzugestalten.

Wäre nicht das eine Antwort auf die synodale Herausforderung, die uns Frauen nun auf den Weg gestellt wird? Vielleicht wäre dies eine Gelegenheit, auf das „ruhige Floß“ zu steigen und etwas voranzurudern, um neues Leben in die Gemeinde zu bringen? Die Frauengruppe würde sich über mehr Sichtbarkeit, Dynamik und Abwechslung freuen!

Fühlen Sie sich angesprochen? Also kommen Sie doch einfach mal vorbei. Die Treffen finden jeweils donnerstags um 10 Uhr 30 in der Gemeinde statt.

Hier die Daten für das Jahr 2022/23:

13.10.22, 10.11.22, 8.12.22, 12.1.2023, 9.2.2023, 9.3.2023, 13.4.2023, 11.5.2023, 8.6.2023

Sabine Salat



Die Au-Pair-Gruppe

Eine ökumenische und deutsch-französische Erfahrung

Im Juli ging für mich, wie auch für viele andere AuPairs, meine Zeit in Frankreich zu Ende. Eine Zeit, in der ich viele Erfahrungen gemacht, neue Menschen getroffen und einiges gelernt habe.

Was ich vorher nicht wusste, ist zum Beispiel, wie anstrengend Kindergeburtstage aus Sicht von Erwachsenen sind, dass sich Sprüche wie „müssen muss man gar nichts“ schnell gegen einen wenden und französische Aussprache wirklich sehr kompliziert ist. Mitnehmen werde ich die eine oder andere Französischvokabel, *pardon* und *pourquoi* werde ich noch ewig

benutzen, und die Erkenntnis, dass Kommunikation nicht nur Sprache ist.

Man kann nämlich im Supermarkt auch nach Zucker zum Backen fragen, wenn die Mitarbeiter weder Englisch noch Deutsch sprechen und man selbst mit Französisch gerade erst begonnen hat.

Einfach *sucre* sagen, auf eine Backmischung zeigen und fragend die Hände heben. Es funktioniert! Und die Kids freuen sich über den selbst gemachten Kuchen fast so sehr wie darüber, die Schüssel mit der geschmolzenen Schokolade für die Glasur zu „reinigen“.

Der Arbeitsumfang und die Aufgaben eines AuPairs hängen stark von der Familie ab, und so hat jeder seine individuellen Erfahrungen gemacht. Bei mir hieß es meistens: Kinder von der Schule abholen, Hausaufgaben überprüfen, einmal pro Woche zum Tennis gehen und Essen vorbereiten. Aber auch aufräumen, ab und zu kurz im Kinderzimmer staubsaugen, Wäsche waschen und natürlich gemeinsam spielen standen auf dem Plan. Dazu bin ich zweimal die Woche zur Sprachschule gefahren und habe die restliche Zeit genutzt, um Paris zu erkunden, mich mit Freunden zu treffen oder einfach zu entspannen.

Trotz vieler schöner Momente ist man als AuPair immer wieder mit Herausforderungen konfrontiert, und besonders dann ist es gut, wenn man sich mit anderen austauschen kann, wie beim AuPair-Treffen jeden zweiten Donnerstagabend hier oder jeden zweiten Dienstagabend in der evangelischen Gemeinde. Und da nicht nur geteiltes Leid halbes Leid, sondern auch geteilte Freude doppelte Freude ist, hatten wir eigentlich immer etwas zu lachen.

Egal, ob beim Basteln für Ostern oder Weihnachten, Cidre-Trinken oder Stockbrot-Essen, es gab einen Raum, um uns auszutauschen.

Und egal, ob es um verschiedene Familienmodelle, Kindererziehung, französische Esskultur, die Pariser Sehenswürdigkeiten oder anderes ging, einer von uns hatte immer einen Rat oder eine ähnliche Erfahrung mitzuteilen.

Und wenn Ihr das jetzt lest und auch mal vorbei kommen wollt, dann meldet Euch doch mit einer kurzen Mail bei bufdi@kgparis.eu (auch Studenten oder Austauschschüler sind herzlich willkommen).

Persönlich möchte ich mich noch besonders bei Svenja und Markus für die herzliche Begrüßung und Aufnahme in Paris und der Gemeinde bedanken!

Meine Zeit als AuPair ist jetzt vorbei, aber wie immer, wenn etwas endet, fängt auch wieder etwas Neues an.

Und mal ganz ehrlich, nachdem ich das geschafft habe, kriege ich den Rest auch noch hin!

Paulina Loevenich



Unser Missionsprojekt - Waisenhaus in Bangui Einladung zum Austausch

Unsere Gemeinde unterstützt ein Waisenhaus in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik, mit Spenden und pflegt außerdem einen regelmäßigen Kontakt.

Wir haben Post bekommen!

Wie schon an Weihnachten 2020 haben wir allen Kindern und Jugendlichen auch wieder an Weihnachten 2021 eine persönliche Karte mit Weihnachtsgrüßen geschickt. Nun haben sie uns geantwortet! Jede und jeder hat geantwortet, was uns sehr gefreut hat. Vielleicht entsteht ja ein fester Kontakt und weiterführender Austausch mit einigen von ihnen.

Herr Kuijstermans, ein Mitglied unserer Pfarrgemeinde, hatte die Möglichkeit, das Haus, in dem die Kinder leben, zu besuchen, und hat uns ein paar Bilder und ein kleines Video mitgebracht. Den Menschen vor Ort begegnen zu können und dadurch ihrem Alltag näher zu sein ist eine einmalige Gelegenheit. Das haben Sie für uns gemacht, vielen Dank dafür Herr Kuijstermans! Die politische Situation in der Zentralafrikanischen Republik erschwert uns leider eine Reise in das Land, selbst wenn die Unruhen in der Hauptstadt nicht mehr so schwer sind.

Die Kinder und Jugendlichen in der Obhut der Schwestern haben alle einen Zugang zu Schulbesuch und Berufsausbildung. Das lässt auf eine bessere Zukunft für sie hoffen. Sie sind im Alter von 3 bis 20 Jahren.

Hallo Kinder und Jugendliche in Paris: wenn Ihr neugierig seid, und mehr von dem Leben der afrikanischen Kinder und Jugendlichen wissen wollt, könnt Ihr Ihnen gerne direkt einen Brief schreiben. Sie freuen sich sicher, etwas aus Eurem Leben zu erfahren. Eine andere Kultur kennenzulernen ist eine beidseitige Bereicherung. Schreibt auf Französisch und gebt Euer Alter an, damit die Schwester Euren Brief oder Eure Karte an Gleichaltrige weiterleiten kann! Hier die Adresse:

Sœur Hortense Gaby
Sœurs Oblates St Charles
780 Bangui
République Centrale Africaine

Viel Freude beim Austausch!

Ein Video und weitere Fotos von Herrn Kuijstermans finden Sie auch auf unserer Homepage unter Gemeindeleben / Missionsprojekt.



Hildegard Paulus Schweitzer

Liebe Gemeinde,

nun geht auch für mich das Jahr hier in der Gemeinde langsam dem Ende entgegen. Zuerst scheint ein Jahr eine ziemlich lange Zeit zu sein, doch ich kann Ihnen versichern, dass so ein Jahr unglaublich schnell vorbeigehen kann.

Es kommt mir vor wie gestern, als ich Ende August hier in Paris ankam, überwältigt von der riesigen Stadt und den vielfältigen Aufgaben. Dennoch habe ich mich sehr schnell hier eingelebt und jeden Moment genossen.

Am Anfang gab es viel zu tun: ich musste mich in meine Aufgaben in der Gemeinde einarbeiten, erkundete die Stadt und durfte viele neue Leute kennenlernen. Für Heimweh blieb da gar keine Zeit.

Außerdem wurde ich so herzlich aufgenommen, dass ich mich sofort willkommen und wie zu Hause fühlte.

Nach beinahe einem Jahr in der Gemeinde kann ich auf eine teilweise herausfordernde, aber auch sehr bereichernde und wertvolle Zeit zurückblicken. Ich bin dankbar, dass mir so abwechslungsreiche Aufgaben anvertraut wurden. So konnte ich mich in vielen verschiedenen Bereichen ausprobieren und dadurch neue Fähigkeiten und auch einiges über mich selbst lernen.

Viel Freude bereiteten mir die Au-Pair-Treffen, die ich organisieren und durchführen durfte, und durch die ich Kontakt zu anderen Mädchen in meinem Alter knüpfen konnte. Leider konnten aufgrund der Pandemie nicht das ganze Jahr über Treffen stattfinden, aber so oft es möglich war, trafen wir uns und spielten zusammen Spiele, bastelten, tauschten uns über Gott und die Welt aus und gestalteten gemeinsam die Osterkerze.

Eine weitere tolle Erfahrung waren die Kikofi-Stunden, bei denen ich mit meinen eigenen Ideen inhaltlich mitwirken und so

Willkommen und Abschied

die Gruppe ein Stück auf ihrem Glaubensweg begleiten konnte. Die stets netten, aufgeschlossenen und motivierten Kinder, die ich zum Teil auch als Ministrantinnen unterstützen konnte, sind mir in diesem Jahr sehr ans Herz gewachsen. Außerdem war es sehr schön, nach den Gottesdiensten das „verre d’amitié“ vorzubereiten und mit Ihnen, liebe Gemeindemitglieder, ins Gespräch zu kommen.

Ganz herzlich möchte ich Pfarrer Markus Hirlinger danken, der mir durch seine strukturierte und organisierte Art gerade zu Beginn vieles erleichtert hat und immer ein offenes Ohr für mich hatte.

Ein großes Dankeschön auch an Sabine Romoli, die mit ihrer freundlichen Art immer für mich da war.

Danke liebe Sabine und lieber Markus für die tolle Zusammenarbeit und die angenehme Atmosphäre im Team!

Ich habe großes Vertrauen gespürt und viele Freiräume genießen dürfen.

Danke auch an Caroline Kanter, die mit mir zusammen die Kikofi-Gruppe geleitet hat, und an Nina, die mich immer wieder bei den Blumen und vielen anderen Dingen so tatkräftig unterstützt hat!

Zum Schluss möchte ich auch allen anderen danken, die mich so freundlich in die Gemeinde aufgenommen haben und mir das Gefühl gaben, willkommen zu sein.

Mittlerweile habe ich mich so sehr an die Arbeit in der Gemeinde und das Leben hier gewöhnt, dass es mir sehr schwerfällt, jetzt zu gehen.

Ich werde auf jeden Fall immer mit Freude an die schöne Zeit zurückdenken und hoffe sehr, eines Tages wieder zurück nach Paris zu kommen, auch wenn mich mein weiterer Weg erstmal nach Deutschland führt.

Merci beaucoup et au revoir

Ihre Svenja Mehrle



Ein herzliches DANKESCHÖN an Svenja Mehrle!

Sehr gerne würden wir unsere Bundesfreiwillige ein weiteres Jahr behalten! Aber die jungen Leute zieht es einfach weiter ... so verlässt uns Svenja diesen Sommer nach 12 Monaten äußerst engagierten Einsatzes in der Rue Spontini.

Svenja Mehrle konnte sich mit ihrer liebevollen, feinfühligem und freundlichen Art und ihrer Bereitschaft anzupacken sehr schnell in die Hausgemeinschaft und Gemeinde einfinden. Die ihr gestellten Aufgaben in und um das Gemeindezentrum und in den verschiedensten Bereichen des Gemeindelebens erfüllte sie sehr selbstständig, kompetent, zuverlässig und immer gut gelaunt.

Zu ihren Tätigkeiten gehörten unter anderem die Vor- und Nachbereitung bei Veranstaltungen, Bewirtung bei Festen, Botengänge, Betreuung der Hausgäste und Studenten, sowie der Mesner- und Lektorendienst in der deutschen und auch in der französischen Gemeinde. Um die regelmäßige Organisation der Au-pair-Treffen, das Mitwirken beim Erstellen der *Albertina* und um andere Bereiche des pastoralen Lebens kümmerte sie sich ebenfalls äußerst zuverlässig.

Ihre Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit in ihrem Heimatort Weingarten konnte sie bei der Kikofi, den Au-Pairs und anderen Gruppen kreativ einbringen.

Ihre Gewandtheit am Computer ließen die eine oder andere Präsentation und unsere Liedblätter zu außergewöhnlichen Anlässen besonders ansprechend erscheinen.

Wir werden Svenja sehr vermissen und hoffen gleichzeitig, dass ihr dieses Jahr in schöner und guter Erinnerung bleiben wird.

So sagen wir im Namen unserer beiden Gemeinden ein herzliches Dankeschön für ihr besonderes Engagement in Sankt Albertus Magnus. Für ihr Studium und ihren beruflichen und privaten Weg wünschen wir ihr alles Gute und Gottes reichen Segen!

Herzlichst,

Markus Hirlinger

Sabine Romoli





Liebe Mitglieder der Gemeinde St. Albertus Magnus,

ich, Jakob Kienzler, freue mich sehr, dass ich ab dem 1. September 2022 in der Gemeinde St. Albertus Magnus ein Freiwilliges Soziales Jahr verbringen darf. Gerne möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich Ihnen schon mal auf diesem Wege vorzustellen, bevor dann im September persönliche Begegnungen möglich werden.

Mitten im Jahr, am 1. Juli 2003, wurde ich in Schwäbisch Gmünd geboren, wo ich auch aufwuchs und bis zum Abitur im Juni zur Schule ging. In meiner Freizeit nimmt der Sport eine bedeutende Rolle ein: so spiele ich im Verein Handball und, wenn es die Zeit zulässt, mit Freunden Basketball; Skifahren und Wandern sind Aktivitäten mit meiner Familie. Außerdem spiele ich Gitarre und interessiere mich für Musik und Geschichte.

In meiner Familie wurde ich von Anfang an in den Glauben eingeführt, und so war es für mich selbstverständlich, nach meiner Erstkommunion Ministrant zu werden und später eine Ministrantengruppe zu leiten - bis die Pandemie dem ein Ende setzte.

In der deutschsprachigen Gemeinde in Paris war ich erstmals an Ostern 2014 zu Gast, als ich zusammen mit meiner Familie den Studienkollegen und -freund meines Vaters, den damaligen Gemeindepfarrer Wolfgang Sedlmeier, besuchte. Mein Bruder Johannes verbrachte 2016/17 in der Gemeinde ein ADiA-Jahr. Während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, ihn zu besuchen und so Einblicke in seine alltägliche Arbeit zu erhalten. Dabei lernte ich auch Paris als Tourist kennen und war begeistert von der Vielfalt, der Schönheit und den Sehenswürdigkeiten der Metropole.

Mit dem nahenden Ende meiner Schulzeit stellte sich für mich die Frage, wie es nach dem Abschluss weitergehen soll. Klar war für mich, dass ich zwischen Schule und Studium ein FSJ möglichst im Ausland machen möchte, nicht zuletzt, um diese Zeit auch zur Orientierung meines weiteren Weges zu nutzen. Da mir die französische Sprache gefällt und mir Paris und die Gemeinde nicht ganz fremd sind, beschloss ich, mich für den

Freiwilligendienst in Paris zu bewerben. Ich freue mich sehr über die Zusage von Pfarrer Hirlinger, ein Jahr in der Gemeinde leben und arbeiten zu dürfen.

Gespannt bin ich auf all die neuen Erfahrungen, Begegnungen und auf die vielfältigen Aufgaben, die auf mich warten. Zugleich hoffe ich, meine Französischkenntnisse zu verbessern, vertieft die französische Kultur und Kunst, die Geschichte und die französische Lebensart kennenzulernen. Mein bisheriges Leben habe ich in meiner Familie im eher beschaulichen Schwäbisch Gmünd verbracht, und so wird das Leben in Paris sicherlich eine spannende Herausforderung für mich. Ich weiß aber auch, dass sich in der Gemeinde und bei den vielfältigen Tätigkeiten schnell Kontakte aufbauen lassen. Und natürlich hoffe ich auch, von Ihnen, liebe Gemeindeglieder, als Ihr neuer „Bufdi“ offen aufgenommen zu werden. In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich und freue mich jetzt schon auf ein persönliches Kennenlernen nach den Sommerferien!

Ihr Jakob Kienzler

Dank und Abschied

Wir danken sehr herzlich:



Franz de Meré für 9 Jahre, in denen er die französischsprachigen Gottesdienste donnerstags und samstags mit seinem kompetenten und einfühlsamen Orgelspiel zuverlässig und treu begleitete.

Pfarrer Matthieu Villemont, der über 10 Jahre bereit war, ab und zu die Aushilfe in den französischen Gottesdiensten zu übernehmen, wenn die deutschen Pfarrer unterwegs waren.

Svenja Mehrle für ihr außergewöhnlich tolles und kompetentes Engagement als Bundesfreiwillige über 12 Monate und für die schöne Atmosphäre, zu der sie in unserem Haus wesentlich beitrug!

Allen dreien wünschen wir an ihren neuen Wirkungsorten weiterhin viel Freude und Erfolg!

Pfarrer Markus Hirlinger

Ausblick

Wichtiges im Jahr 2023

Kirchengemeinderatswahl in Albertus Magnus in Paris am 2. April 2023

Gefühlsmäßig gingen die vier Jahre des aktuellen Kirchengemeinderates sehr schnell vorbei, und schon müssen wir - gemäß der diözesanen Geschäftsordnung - wieder die nächste KGR-Periode in den Blick nehmen. Natürlich hoffen wir dabei auf Ihr Mitdenken, Ihre Unterstützung und gegebenenfalls auch die Bereitschaft, sich selbst zur Wahl zu stellen!

Die Wahl am **Sonntag, den 2. April 2023**, findet per Briefwahl und vor Ort im Gemeindezentrum statt. Bis dahin suchen wir Frauen und Männer, die bereit sind, in unserer Gemeinde zusammen mit dem Pfarrer Leitungsverantwortung zu übernehmen. Für die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten nehmen wir uns bis **Montag, den 23. Januar 2023**, Zeit. Weitere Informationen erhalten Sie rechtzeitig über die Albertina und beim Rentréefest am Sonntag, den 25. September 2022. Sprechen Sie die bisherigen Mitglieder gerne an (siehe Homepage), um einen Eindruck in die Aufgaben und Arbeitsweise zu erhalten.

An dieser Stelle bedanken wir uns sehr herzlich bei den Mitgliedern unseres bisherigen Kirchengemeinderates für ihr großes Engagement und die Übernahme von Verantwortung. Manche unter ihnen haben unser Gemeindeleben schon viele Jahre geprägt und zusammen mit verschiedenen Pfarrern geleitet! Herzlichen Dank für diese Treue!

Die beiden Vorsitzenden,

Alexander von Janta Lipinski und Pfarrer Markus Hirlinger

1958 - 2023

**65
Jahre**

Herzlichen Glückwunsch zum 65-jährigen Jubiläum unserer katholischen Gemeinde deutscher Sprache in der Rue Spontini, Paris! Am 16. März 1958 wurde unsere Kapelle durch den Pariser Weihbischof Jean Rupp im Beisein von Prälat Albert Büttner vom katholischen Auslandssekretariat eingeweiht.

Wir freuen uns und sind dankbar, an diesem Ort glauben, feiern und wirken zu dürfen. Es ist ein großes Geschenk, in dieser quirligen Stadt Paris einen Ort zu haben, an dem wir zur Ruhe kommen, unsere Sorgen und Freuden teilen können und uns in unserem Glauben und Leben stärken lassen können.

Darum blicken wir mit Wertschätzung und Dank auf 65 Jahre zurück, in denen Christen unsere Gemeinde aufgebaut, mit Leben gefüllt, gefördert und unterstützt haben! Welch eine Freude, dass neben der deutschsprachigen auch die französische Gemeinde einen vertrauten Platz in der Rue Spontini gefunden hat.



Gottes Hände, die in diesem Glasfenster von Sieger Köder dargestellt sind, das in unserem Altarraum angebracht ist, mögen über allen ausgebreitet sein, die gegenwärtig und in Zukunft bei uns ein- und ausgehen und dankbar sind, dass sie hier Beheimatung erfahren dürfen!

Félicitations, herzlichen Glückwunsch!

Ihr Pfarrer

Markus Hirlinger

Der Weg zur Erstkommunion 2022/2023

Kinder und Eltern aufgepasst!



Wir beginnen in diesem Jahr wieder im Oktober mit dem Weg zur Ersten Heiligen Kommunion, die am 27. Mai 2023 stattfinden wird.

Wir freuen uns sehr, Kinder aus der dritten Klasse auf ihrem Weg zur Erstkommunion erleben und begleiten zu dürfen. Es ist das Alter, in welchem sie Interesse und eine natürliche Offenheit für den Glauben mitbringen. So kann die frohmachende Botschaft Gottes, der sich den Menschen liebevoll zuwendet, die Kinder nicht nur über das Nachdenken, sondern vor allem über das Erleben und das Herz erreichen. In der Eucharistie am Ende des Weges zur Erstkommunion feiern die Kinder jene Liebe, welche sie in ihrem Innersten stärken und erfüllen kann. Auch ältere Kinder sind zu dieser Vorbereitung willkommen!

Wir planen hierzu einen Weg über neun Monate, den die Kinder mit Unterstützung ihrer Familien in unserer Gemeinde gehen. Wir treffen uns in der Regel einmal pro Monat in unserem Gemeindezentrum an einem Samstagnachmittag zur Katechese und an dem darauffolgenden Sonntag zum Gottesdienst.

Die Heilige Erstkommunion feiern wir am Pfingstsonntag, den 27. Mai 2023, um 10:30 Uhr in St. Honoré d'Eylau, nicht weit von unserer Kirche entfernt. Mit den Kindern beginnen wir den Weg am Samstag, den 15. Oktober 2022. Der Kurs endet mit dem Fronleichnamfest am Sonntag, den 11. Juni 2023.

Überprüfen Sie bitte die Termine samt den beiden Elternabenden und melden Sie Ihr Kind nur an, wenn Sie den gesamten Weg so mitgehen können. Wir bitten um Verständnis, dass unsere Katecheten nur die Kinder begleiten können, die schon gut deutsch sprechen. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte unserer Homepage, oder Sie erhalten sie nach der Anmeldung.

Die Anmeldung ist bis Montag, den 10. Oktober 2022, per Mail oder Telefon möglich. Ein Elternabend findet am Dienstag, den 27. September 2022, um 20 Uhr statt. Die komplette Terminübersicht entnehmen Sie bitte der Homepage unter „Sakramente“, oder Sie erhalten sie über unser Pfarramt (info@kgparis.eu).

Auf den gemeinsamen Weg mit Ihnen, Ihren Kindern und Ihren Familien in unserer deutschsprachigen Gemeinde freuen wir uns sehr!

Machen Sie gerne weitere Familien auf diesen Weg aufmerksam!

Es grüßt Sie sehr herzlich
Pfarrer Markus Hirlinger

Jahreskalender mit besonderen Gottesdiensten, Festen, und Veranstaltungen

Unsere regelmäßigen Gottesdienste in deutscher Sprache finden jeden Sonntag um 11 Uhr statt, am Donnerstag und Samstag jeweils um 18 Uhr 30 in französischer Sprache. Details und Aktualisierungen erhalten Sie monatlich über unseren Newsletter „Albertina“.

September 2022

- So, 11.09. 11:00 Gottesdienst mit anschließender **Einführung neuer Ministranten**
anschließend **erstes Ministrantentreffen**
13:30 **Stadtspaziergang** zum Cimetière de Montmartre
16:00 **Ökumenischer Schulanfangsgottesdienst** in Stella Matutina, Saint-Cloud
- Di, 13.09. 21:00 Erstes Au-Pair-Treffen
- So, 25.09. 11:00 Rentrée-Gottesdienst mit anschließendem **Rentréefest**.
Bitte bringen Sie Salate, Fingerfood, Cakes, Kuchen ... mit. Für Grillgut und Getränke wird gesorgt.
- Di, 27.09. 20:00 Erster Elternabend für die Erstkommunion

Oktober 2022

- So, 2.10. 11:00 Erntedank-Gottesdienst. Sie können Gaben für den Altar mitbringen.
Anschließend: **Kikofi**.
- So, 9.10. 12:30 **Aperitif-Gespräch** mit Herrn Susterac, Vizepräsident der dt.-frz. Handelskammer und des dt.-frz. Hochschulrat,
gleichzeitig **Ministrantentreffen**
- Do, 13.10. 10:00 Frauenkreis
- Sa, 15.10. 14:30 Erstkommunionkatechese 1
- So, 16.10. 11:00 Gottesdienst mit **Kindergottesdienst**

November 2022

- Di, 1.11. 11:00 Gottesdienst zu **Allerheiligen** mit Gedenken an die Verstorbenen
- So, 6.11. 11:00 Gottesdienst mit anschließender **Kikofi**
- Do, 10.11. 11:00 Frauenkreis
- Fr, 11.11. 17:00 Martinsspiel mit Umzug in den Straßen
- Sa, 19.11. 14:30 Erstkommunionkatechese 2
- So, 20.11. 11:00 Gottesdienst mit anschließendem **Ministrantentreffen**
- So, 27.11. 11:00 Erster Advent mit **Kindergottesdienst**

Dezember 2022

- So, 4.12. 11:00** Zweiter Advent, anschließend **Adventsfeier** mit Liedern, Kaffee, Plätzchen und Lebkuchen
15:00 Besuch des **Hl. Nikolaus**
- Do, 8.12. 10:00** Frauenkreis
- Sa, 10.12. 14:30** Erstkommunionkatechese 3
- So, 11.12. 11:00** Dritter Advent mit anschließender **Kikofi** und **Ministrantentreffen**
- So, 18.12. 11:00** Vierter Advent mit **Kindergottesdienst** und anschließendem Christbaumaufbau. Plätzchenbacken in der **Kindergruppe**
- Sa, 24.12. 17:00** **Heiligabendmesse** mit integriertem Krippenspiel in deutscher Sprache
19:15 Heiligabendmesse in frz. Sprache
- So, 25.12. 11:00** **Weihnachtshochamt**
- Sa, 31.12. 18:30** Jahresschlussgottesdienst in frz. Sprache

Januar 2023

- So, 1.1. ----** Neujahrgottesdienst
- Sa, 7.1. 14:30** Erstkommunionkatechese 4
17:00 **Sternsinger-Probe**
- So, 8.1. 10:00** **Sternsinger-Probe**
11:00 Gottesdienst mit **Sternsängern**
- Do, 12.1. 10:00** Frauenkreis
- So, 15.1. 11:00** Gottesdienst mit anschließender **Kikofi**
- So, 22.1. 11:00** Gottesdienst mit **Kindergottesdienst**
- So, 29.1. 10:30** **Ökumenischer Gottesdienst**, Rue Blanche
Kein Gottesdienst in der Rue Spontini

Februar 2023

- So, 5.2. 11:00** Lichtmess-Gottesdienst
- Do, 9.2. 11:00** Frauenkreis
- Sa, 11.2. 14:30** Erstkommunionkatechese 5
- Sa, 18.2. 15:30** **Kindergruppe: Faschingsfeier**
- Mi, 22.2. 19:30** Aschermittwoch - Wortgottesfeier mit Aschebestreuung
- So, 26.2. 11:00** **Abbé Stock - Gedenkgottesdienst**

März 2023

- So, 5.3. 11:00 Gottesdienst mit **Kindergottesdienst**
- Do, 9.3. 10:00 Frauenkreis
- So, 12.3. 11:00 Gottesdienst mit anschließender **Kikofi**
- Sa, 18.3. 10:00 **Kinderbibeltag** bis 16:30

April 2023

- So, 2.4. 11:00 **Palmsonntag** - Gottesdienst mit Segnung der Palmzweige und Kindergottesdienst mit anschließender Kindergruppe
- Di, 4.4. 20:00 **2. Elternabend für die Erstkommunion**
- Do, 6.4. 19:30 **Gründonnerstag** - Feier vom Letzten Abendmahl mit Fußwaschung
- Fr, 7.4. 20:15 **Karfreitag** - Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu
- Sa, 8.4. 20:15 **Osternacht** - Feier der Auferstehung Jesu Christi mit Osterfeuer, Lichtfeier und Taferneuerung
- So, 9.4. 11:00 **Osterhochamt**
- Do, 13.4. 10:00 Frauenkreis
- Fr, 14.4. 18:45 **Klostererlebnis für die Erstkommunionkinder in Montmartre mit Erstbeichte** - bis Samstag 18:30



Mai 2023

- Do, 11.5. 10:00 Frauenkreis
- Sa, 13.5. 14:30 **Erstkommunionkatechese 6**
- So, 14.5. 11:00 Gottesdienst mit **Kindergottesdienst** und anschließender **Kikofi**
- So, 21.5. 11:00 **Festgottesdienst zu Christi Himmelfahrt**
- Mi, 24.5. 18:00 Probe Erstkommunion mit Kerze in Saint-Honoré d'Eylau
- Sa, 27.5. 10:30 **Erstkommunion** in Saint-Honoré d'Eylau (Kinder um 10:00 Uhr)
- So, 28.5. 11:00 **Festgottesdienst zu Pfingsten**

Juni / Juli 2023

- So, 4.6. 11:00 Gottesdienst mit anschließender **Kikofi**
- Do, 8.6. 10:00 Frauenkreis
- So, 11.6. 11:00 **Fronleichnam mit Prozession**, Hochfest von Leib und Blut Christi mit anschließendem **Sommerfest**
- So, 2.7. 11:00 Gottesdienst mit **Kindergottesdienst** und anschließender **Kindergruppe**



Spenden

Liebe Freunde unserer Gemeinde,
wenn Sie uns eine Spende zukommen lassen möchten, können Sie dies auf folgende Weise tun:

- Bar oder per Scheck bei uns vorbeibringen
- über die Diözese auf der Homepage /Praktisches /Spenden
- durch Überweisung über

Société Générale

BIC: SOGEFRPP

IBAN: 3000 3034 2000 0509 9640 132

Ordre: Mission catholique de langue allemande

oder:

Commerzbank

BIC: DRESDEFF370

IBAN: DE72 3708 0040 0211 4021 00

Verwendungszweck: GEMEINDE PARIS

Für die Absetzung von den Steuern stellen wir Ihnen gerne eine Spendenquittung aus.

Andere Kontakte

Deutsches Sozialwerk Paris **Entraide allemande en France**

c/o Maison des Associations

181, av. Daumesnil

75012 Paris

Tel.: 06 13 89 35 63

Deutsche Evangelische **Christuskirche** **Eglise protestante allemande**

25, rue Blanche

75009 Paris

Tel.: 01 45 26 79 43

secretariat@christuskirche.fr

<https://www.christuskirche.fr>

Impressum

Herausgeber: Katholische Gemeinde deutscher Sprache Paris

Gesamtkoordination, Chefredaktion und Layout: Sabine Salat

Redaktionsteam: Anja Valero, Alexander von Janta Lipinski, Benoit Morin, Markus Hirlinger, Sabine Salat
(mit Unterstützung von Wiebke d'Amécourt und Paula Dischinger)

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe: Aleksandra Cierpinska, Britta Rehheiser, Caroline Kanter, Christian Pernhorst, Christina Cristiani, Dominic Schubert, Hildegard Paulus Schweitzer, Jakob Kienzler, Joachim Hoffmann, Marita Sakote, Paulina Loevenich, Regina Susterac, Sabine Romoli, Svenja Mehrle, Ursula Bassler
Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Fotos und Bilder: Eigentum der Gemeinde und Gemeindemitglieder
(Weiterverwendung nur nach Erlaubnis), Wikipedia, Wikimedia, Pixabay

Lektorat: Julia Beyer

Druck: Colorpress Druckerei, D-72622 Nürtingen-Oberensingen

Auflage: 640 Ex.

Sie haben diesen Gemeindebrief per Auslage bekommen und möchten ihn gern regelmäßig kostenlos per

Post erhalten oder ihn für eine andere Person bestellen? Schreiben Sie an: info@kgparis.eu.

Möchten Sie über Aktuelles unserer Gemeinde informiert bleiben, so bestellen Sie ein kostenloses

Abonnement unseres Newsletters „Albertina“ bei info@kgparis.eu.

Oder schauen Sie einfach auf unsere Homepage:

<https://kgparis.eu>

Ein Team in Bewegung!



Katholische Gemeinde deutscher Sprache Paris Sankt Albertus Magnus

38, rue Spontini
75116 Paris
Tel.: 01 53 70 64 10

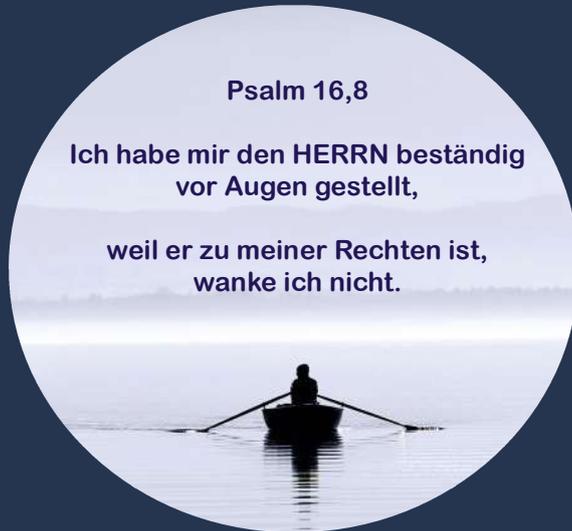
<https://kgparis.eu>
Sekretariat: info@kgparis.eu
Freiwilliger: bufdi@kgparis.eu
Pfarrer: pfarrer@kgparis.eu

Bürozeiten:
Montags geschlossen
Di + Fr: 8:30 - 13:30 Uhr
Mi: 8:00 - 12:00 Uhr

Psalm 16,8

**Ich habe mir den HERRN beständig
vor Augen gestellt,**

**weil er zu meiner Rechten ist,
wanke ich nicht.**



Katholische Gemeinde deutscher Sprache Paris
Sankt Albertus Magnus © 2022